

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg im Textteil
20 Bg Stellenanzeige - Bg. Differenzgebühr und Aus-
kunftsermittlung 20 Bg. Für Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr.
Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann
zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Posten frei ins Haus oder
durch die Post monatlich 1,50 Mk. einm. Fragerlohn.
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. - Störungen infolge
höherer Gewalt redaktioneller Eingriffe.
Postfachkonto Köln 12742

Nr. 2

Freitag, 3. Januar

39. Jahrgang

Neujahrsglückwünsche für den Führer

DNB Berlin, 2. Jan. Zur Jahreswende haben in der üblichen Weise zahlreiche Staats-
oberhäupter mit dem Führer und Reichs-
kanzler drachlich Neujahrsglück-
wünsche ausgetauscht. Ein solcher Telegramm-
wechsel fand statt mit den Königen von Bulgari-
en, Dänemark, England, Griechenland, Italien,
Norwegen und Schweden, dem Prinzregenten
von Jugoslawien, dem Reichsverweser des
Königreichs Ungarn, dem österreichischen Bun-
despräsidenten und dem Präsidenten der Tscheko-
slowakischen Republik. Außerdem sandten
Glückwünsche der Kaiser von Albanien, der
König von Afghanistan und der Schah von Iran.
Dem Führer und Reichskanzler sind ferner
Glückwünsche ausgegangen von den Reichsmini-
stern, den Reichsstatthaltern, den Oberbefehlshabern
der Wehrmachtsteile, den Mitgliedern der
Landesregierungen, den Staatssekretären und
den Leitern der anderen obersten Reichs-, Lan-
des- und Provinzialbehörden, dem Reichsge-
richtspräsidenten, dem Oberreichsanwalt und
dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes,
Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, vom
Staatskommissar der Reichshauptstadt und von
dem Oberbürgermeister der Hauptstadt der Re-
wegung, von den Oberbürgermeistern und Bür-
germeistern vieler anderer deutscher Städte und
Gemeinden, den Organisationen und Gledern
der NSDAP, von den Kapitänen und Besatzungen
deutscher Schiffe auf See, von Ver-
tretern der Künste und Wissenschaften und deren
Instituten, von Verbänden und Betrieben des
Wirtschaftslebens, von Vereinen aller Art
sowie von einer großen Anzahl von Persönlich-
keiten des öffentlichen Lebens, von den deutschen
Vereinigungen im Ausland und von auslän-
dischen Vereinen, Gemeinschaften und Privat-
personen in Deutschland.

Dank des Stellvertreters des Führers für die Neujahrsglückwünsche.

DNB Berlin, 2. Jan. Die Adjutantur
des Stellvertreters des Führers teilt mit:
Der Stellvertreter des Führers Rudolf
Seß dankt allen, die zum Jahreswechsel seiner
gedachten und erwidert ihre Wünsche.

Der Führer an die Witwe Köllers

DNB Berlin, 2. Jan. Der Führer und
Reichskanzler hat gestern der Witwe unseres in
Paris verstorbenen Volkshelden Roland Köller
zum Ableben ihres Gemahls seine aufrich-
tige Anteilnahme zugleich im Namen der
Reichsregierung telegraphisch übermittelt.

Eine Verordnung

über die Ausgabe von Lebens- und Futtermitteln.

DNB Berlin, 2. Jan. In der letzten Zeit
sind manche Lebensmittelgeschäfte dazu überge-
gangen, die Abgabe von Waren, die besonders
begehrte sind, aber nicht in jeder beliebigen Menge
zur Verfügung stehen oder deren Preise gebun-
den sind, davon abhängig zu machen, daß der
Käufer gleichzeitig andere Waren ab-
nimmt. Dieses eigenartige Geschäftsgebräuch
hat den Zweck, auf unzulässige Weise den Umsatz
zu erhöhen oder verheißene Preiserhöhungen
vorzunehmen. Es ist deshalb gemeinlich-
lich. Das Verhalten dieser Geschäftsleute muß
aber vor allem verurteilt werden, weil es die
weniger kaufkräftigen Schichten der Bevölkerung
ausnutzt, die wohlhabenderen benachteiligt und
zu einer ungerechten Verteilung bestimmter
Waren führt. In einem nationalsozialistischen
Staat kann dies nicht geduldet werden. Der
Reichsminister für Ernährung und Landwirt-
schaft hat daher eine Verordnung er-
lassen, wonach es verboten ist, die Abgabe
von Lebensmitteln im Kleinverkauf davon ab-
hängig zu machen, daß der Käufer gleichzeitig
Lebensmittel anderer Art oder andere
Waren abnimmt oder abzunehmen verpricht.
Ein gleiches Verbot gilt für die Abgabe
von Futtermitteln an Tierhalter. Bei
Zwiderhandlungen können die Preisüber-
wachungsstellen Ordnungsstrafen verhängen.

Halt Polizei!

DNB Berlin, 2. Jan. Die motorisierte
Straßenpolizei in Preußen ist im Laufe des
Monats November 1935 insgesamt in 22620
Fällen wegen Zuwiderhandlung gegen die Ver-
kehrsverordnungen eingeschritten.

Folgende Straf- und Verwaltungsmaßnahmen
sind dabei ergriffen worden: Gebührenfreie Ver-
warnungen in 5615 Fällen; Gebührenpflichtige
Verwarnungen in 11764 Fällen; Strafanzuweisungen
in 1495 Fällen; Vorführungsbeefehle in 3347
Fällen; Sicherstellungen in 182 Fällen; Son-
stige Maßnahmen in 217 Fällen.

Die militärische Zusammenarbeit

Englische Presseberichte über die Verhandlungen zwischen den Stäben Englands und Frankreichs

DNB London, 2. Jan. Der diplomatische
Mitarbeiter des Daily Telegraph berichtet, die
französischen Militärs hätten bei den
gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den
britischen und den französischen Stäben gefragt,
welchen Beistand Frankreich von England
auf dem Lande und in der Luft im Falle eines
Angriffes an der französischen Nordgrenze er-
warten könne. Diese weitreichende Frage sei
im Zusammenhang mit der Erwägung aufge-
worfen worden, daß die Notwendigkeit einer
Truppenverteilung an der französischen
italienischen Grenze die Zurückziehung französi-
scher Truppen von der Nordgrenze mit sich brin-
gen würde. Der Korrespondent betont, daß es
sich hierbei um ernste Fragen handle. Was
die Zusammenarbeit auf dem Lande und in der
Luft betreffe, so seien anscheinend die Bevor-
zugungen, die sich in erster Linie um die Frage
des französischen Beistandes im Falle eines ita-
lienischen Angriffes gegen England dreht, noch
nicht über die ersten vorbereitenden Unterhal-
tungen hinausgekommen. Hinsichtlich der Zu-
sammenarbeit der Flotten sei man da-
gegen etwas weiter gekommen. Trotzdem sei
die Behauptung unzutreffend, daß die Pläne
bereits fertig ausgearbeitet vorliegen, um im
Notfalle sofort nach ihnen handeln zu können.
Die Führungsnahme der Stäbe werde aufrecht
erhalten. Große Fortschritte seien aber unwar-
scheinlich. Bis sich die beiden Regierungen mit
den grundlegenden Fragen der Politik befaßt
haben, die notwendigerweise damit verbunden
sind.

Der politische Mitarbeiter des Daily Express
meldet, Frankreich habe England bereits Ver-
sicherungen für die Zusammenarbeit
in der Luft, zu Lande und auf dem
Wasser gegeben. Umgekehrt seien entspre-
chende Versicherungen auch von England an
Frankreich gegeben worden.

Der Pariser Berichterstatter der News Chro-
nicle glaubt, daß die Pläne bis ins letzte
am Tage des Zusammentritts des Räterbundes
zur Beratung der Frage der Delfinverfä-
ssung gestellt sein würden. Frankreich schlage

u. a. die Errichtung französisch-bri-
tischer Luftstützpunkte an der franzö-
sischen Nordostgrenze für den Fall vor, daß fran-
zösische Truppen und Flugzeuge an die Süd-
grenze entland werden. Zunächst sollten briti-
sches Material und Personal für die Flugplätze
bereitgestellt werden, jedoch im Falle einer Aus-
einandersetzung im Mittelmeer nichts mehr zu-
tun übrig bliebe als das Hinüberfliegen briti-
scher Flugzeuggeschwader nach Frankreich. Ob
dieser Vorschlag vom Stab der britischen Luft-
waffe gütlich aufgenommen worden sei, könne
man noch nicht sagen; jedoch höre man, daß bei
Belgien und sogar Holland wegen ihrer etwai-
gen Zusammenarbeit in einem Luftabkommen
vorgezogen worden sei. Hinsichtlich der Heere
schlage Frankreich nicht die Entsendung britischer
Truppen nach Frankreich vor. Die französische
Regierung habe jedoch London sondiert, ob sie
bereit sei, eine gewisse beträchtliche Streit-
kraft für die Entsendung im Notfall in Eng-
land bereit zu halten. Der diplomatische Korre-
spondent der Daily Mail meint, über die gegen-
seitige militärische Zusammenarbeit Englands
und Frankreichs sei bereits eine Verständigung
erzielt worden, die den Erfordernissen des Au-
genblicks entspreche.

Eine englische Richtigstellung

DNB London, 2. Jan. In London wird
Pres Association zufolge in Abrede gestellt,
daß die französische Regierung das britische
Kabinett um die Verankerung militärischer Un-
terstützung für Fälle erucht hat, die sich u. a.
den Möglichkeiten zu tun haben, die sich u. a.
aus der Ermöglichung der Seemehrnahmen im
italienisch-afghanischen Konflikt ergeben könn-
ten. Die Behauptungen, die zuerst zwischen
den französischen und britischen Behörden im
Gange seien, bezögen sich einzig und allein auf
den erwähnten Konflikt und auf den
Fall, daß ein Land, das die Entscheidung des
Räterbundes ausführe, für Vergeltungsmaß-
nahmen herausgefordert werde.

Abessinische Frontberichte

In Erwartung eines italienischen Angriffs an der Südfront - Anhaltende lebhafte
Gefechtsstätigkeit

DNB Addis Abeba, 2. Jan. Von dem
Frontabschnitt beim Webi Schibbi-Fluß an der
Südfront treffen Meldungen ein, die von star-
ken Vorbereitungen für einen Angriff auf die
Provinz Bali auf italienischer Seite reden. Seit
der letzten Woche ist die Armee des Ras Datta
außerordentlich starkem Bombenab-
wurf der italienischen Flieger ausgesetzt. Die
abessinischen Berichte erklären, daß von den ita-
lienischen Fliegern fast ausschließlich Brand- und
Gasbomben verwendet würden. Trotz solcher
zahlreicher heftiger Fliegerangriffe hielten die
abessinischen Truppen ihre befestigten Stellungen
an und erwarteten den italienischen Angriff.
An der Nordfront hält die Gefechts-
stätigkeit an. Die abessinischen Truppen rücken,
wie der Bericht von dort sagt, langsam nordwest-
lich von Matalle vor und sind in heftige
Einzelschlachten verwickelt.

Das Internationale Rote Kreuz hat am Don-
nerstag den Schweizer Doktor Juncu zu
einer Untersuchung des italienischen Fliegeran-
griffs auf die schwedische Rote-Kreuz-Station
mit dem Flugzeug entsandt. Die englischen La-
sarette sind mit 16 Automobilen von Dessie an
die Nordfront zur Armee des Ras Seyum abge-
reist. Ein indischer Maharidja ist in Addis
Abeba mit großen Geldmitteln für das Rote
Kreuz eingetroffen.

Erster Bericht

des schwedischen Konsuls in Addis Abeba

DNB Stockholm, 2. Jan. Vom schwedi-
schen Konsul in Addis Abeba traf Donners-
tagmorgens im hiesigen Auswärtigen Amt
folgendes Telegramm ein:

„Die letzten amtlichen Nachrichten belegen, daß
das schwedische Rote-Kreuz-Lager, das laut der
Konvention gekennzeichnet war, am 30. Dezem-
ber bombardiert wurde. Die Kranken-
zelle wurden mit Maschinengewehren be-
schossen. Dr. Holander erhielt rechtssei-
tige Verletzungen, ein anderer Schwede erhielt
Kieferverletzungen. Die übrigen Landsleute
sind unverletzt.“

Neue amtliche italienische Stellung- nahme

DNB Rom, 2. Jan. Amtlich wird mitgeteilt:
Die italienische Luftwaffe führte in den letzten
Tagen im Somaligebiet als Vergeltungs-
maßnahme Bombenabwürfe über den
feindlichen Linien durch, nachdem bekanntgewor-
den war, daß der Fliegerkommandant Minniti Tito,
der in Gefangenschaft geraten war, getötet und
geköpft wurde. Gleichzeitig mit den Bomben
wurde ein Flugblatt folgenden Inhaltes abge-
worfen: „Ihr habt einen unserer Flieger, der in
Gefangenschaft geriet, getötet, indem ihr ihm
den Kopf abgeschlagen habt unter Mißachtung
aller menschlichen und internationalen Gesetze,
auf Grund deren Gefangene unverletzlich sind und
mit Achtung behandelt werden müssen. Ihr er-
haltet dafür, was ihr verdient.“

Im Laufe der Bombenabwürfe fiel eine Bombe
auf ein Zeltlager des schwedischen Roten Kreuzes.
Zwei Schweden scheinen verletzt worden zu
sein. Die Verluste der Abessinier an Toten und
Verwundeten bei diesem Luftangriff sind sehr
groß.

Gewiß empfindlich den schwedischen Gefangenen

DNB Rom, 2. Jan. Einer amtlichen Ver-
lautbarung zufolge hat Staatssekretär Suvi-
ch dem schwedischen Gefangenen Mitteilung über
das Luftbombardement gemacht in dessen Ver-
lauf auch ein schwedisches Lazarett getroffen
wurde. Der Staatssekretär wandte sich bei die-
ser Gelegenheit gegen die Darstellung dieser
Vorgänge in der schwedischen Presse.

Italien droht

DNB Rom, 2. Jan. Die gesamte römische
Presse kündigt am Donnerstagabend harte
Vergeltungsmaßnahmen gegen die

Der Weg Laval's

(1) 3. Januar 1936.

Laval, der unmittelbar nach den Weib-
nachtsfeiertagen in der französischen Kammer
um seine durch die Angriffe auf die im abel-
finisch-italienischen Konflikt befolgte Politik
ernstlich bedrohte Stellung kämpfen mußte, hat
offenbar deutlich gefühlt, daß es dabei nicht nur
um den durch den Pariser Friedensvertrag so
aktuell gewordenen Sonderfall ging, sondern um
das Grundtätliche seiner Außenpolitik.
Wenn seine Gegner ihm die Zweispaltig-
keit seiner Haltung vorwarfen, so nicht nur,
weil einige von ihnen dem Faschismus in Ita-
lien überhand genommen, sondern weil sie aus den
Unklarheiten der Laval'schen Politik Wirkungen
vorausahnen, die das ganze französische Konti-
nentalstystem in seinen Grundlagen erschüttern
könnten. Deshalb holte der französische Außen-
minister weiter aus und äußerte sich program-
matisch auch zu Fragen, die mit dem unmittel-
baren Anlaß nicht zusammenhängen. Das Be-
merkenswerteste war der Satz: „Solange die
Annäherung zwischen Frankreich und
Deutschland nicht vollzogen ist, ist der
Friede in Europa nicht gewährleistet.“
Diese Feststellung fand in der Kammer lebhaften
Beifall, woraus man wohl schließen darf, daß
eine der deutsch-französischen Verständigung
dienende Politik vom französischen Parlament
gebilligt werden würde.

Man wird in Deutschland diese Tatsache mit
Beachtung zur Kenntnis nehmen. Der
Führer und Reichskanzler hat mehr als
einmal die Hand hingehalten, ohne
daß allerdings bisher von Paris aus ein-
geschlagen worden wäre. Das traditionelle
französische Mißtrauen hat bisher ein offenes
Wort, wie Laval es jetzt ausspricht, verhindert.
Dazu kamen Misverständnisse aus punkten Quel-
len, die sich weniger gegen die außenpolitischen
Beziehungen zwischen den beiden Völkern auf
Grund der wirklichen Interessenabwägung, als
vielmehr gegen das nationalsozialistische Regime
im Reich richteten. Laval stieß auf diese An-
griffe, die immer wieder namentlich in der
französischen Linkspresse zu finden sind, wenn er
erklärte, er kümmere sich nicht um die Regie-
rungsform der einzelnen Staaten und eben-
so, wie er nach dem faschistischen Rom und dem
kommunistischen Moskau gegangen sei, werde er
auch nach Berlin gehen, wenn die Annähe-
rung zwischen Frankreich und Deutschland im
Rahmen der Politik der allgemeinen Sicherheit
zu einem Erfolge geführt habe.

Laval hat damit die Linien umrissen, inner-
halb deren er sich die als notwendig erkannte
Annäherung an das Reich vorstellt. Da man
sich über das anzustrebende Ergebnis auf bei-
den Seiten der Grenze einig ist, kommt es
schließlich auf das Wie, die Methoden und Be-
dingungen der Annäherung an. Laval hält
grundsätzlich an dem funktvollen Geleiste des
französischen Sicherheitsinstituts fest und sieht
die Voraussetzung für die deutsch-französische An-
näherung darin, daß das Reich sich in dieses
System einfügt. Das hat er unmissverständlich
ausgesprochen. Die Bedenken, die von
deutscher Seite gegen die Zweckmäßigkeit dieses
Systems erhoben wurden, sind ihm zur Genüge
bekannt. Man hätte meinen sollen, daß er ihre
Berechtigung nach den bitteren Erfahrungen im
italienischen Fall heute besser zu würdigen in
der Lage ist. Er hat selber eingesehen müssen,
daß das im Räterbundsstaat niedergelegte
System der allgemeinen Sicherheit den Krieg we-

abessinischen Truppen an, die, wie das halbamt-
liche Giornale d'Italia betont, den Schuß
des Roten Kreuzes-zeichens in uner-
träglichster Weise mißbrauchen. Die Gran-
samkeiten und die Verbrechen der abessinischen
Truppen gegen das internationale Recht könn-
ten, schreibt das Blatt, zu gegebener Zeit dok-
umentarisch belegt werden. Heute müsse da-
gegen vorgegangen werden. Alle Kriegs-
mittel müßten angewendet werden. Dies sei
notwendig, da die Abessinier in der Anwendung
„unmenschlicher Kriegsmethoden“ gegen Itali-
en vorangegangen seien. Da das Leben der
Italiener und ihrer Schicksale in keiner Weise
von den Abessinier getrennt werde, könne es für
das Leben der Abessinier keine Gnade mehr
geben. Die heutige Vergeltungsmaßnahme für
die Ermordung eines italienischen Fliegers ge-
nüge nicht mehr. Antonio Salita spricht in die-
sem Zusammenhang dann offen von der An-
wendung der „modernen und mörderischen
Kriegsmittel“, von denen bisher Italien Ab-
stand genommen habe.

der zu verhindern, noch zu beenden vermochte, sondern im Gegenteil die Gefahr in sich birgt, die kriegerische Bedrohung zu verbreitern und zu vergrößern, und eben deshalb hat er sich in dem jetzt erledigten Pariser Friedensvertrage in von den strengen Regeln dieses Systems entfernt.

Warum besteht Baval trotzdem darauf, daß Deutschland, ehe sich eine Annäherung zwischen ihm und Frankreich vollziehen könne, diese Regeln anerkenne, und, um es konfret auszudrücken, als Voraussetzung der Verständigung in den Schöpfung des Völkerbundes zurückgehe? Man wird ihm zustimmen müssen, daß er in mancher Hinsicht die außenpolitischen Fragen mit einer größeren Unvoreingenommenheit sieht als etwa der noch ganz in den starren Dogmen von 1919 befangene Barthou es tat. Aber auch Baval vermag vorläufig die jede Dynamik des politischen Lebens erdrückende Wirkung des alten Völkerbundes, das schließlich der Güter einer im Wesen bereits überwundenen Welt sein soll, nicht zu begreifen. Sonst hätte er nicht vor der Kammer erneut den französisch-sowjetrussischen Hilfeleistungspakt, der nach seinen Worten und nach dem Text seines Artikels mit dem Völkerbundsvertrag in Einklang stehen soll, gegenüber den deutschen Beziehungen seiner Tendenz verteidigt. Deutschland ist der Auffassung, daß dieser Vertrag sich einseitig gegen das Reich richtet. Wenn nicht schon die Nachprüfung seiner Paragraphen dazu führte, hätten es die Kommentare der französischen und der sowjetrussischen Presse tun müssen, die Anfang Mai seinen Abschluß begleiteten. In ihnen ist offen ausgesprochen worden, daß Frankreich und Rußland sich nur dann Waffenhilfe zu leisten hätten, wenn Deutschland der Angreifer sei. Für alle anderen Angriffsfälle gelte lediglich der Nichtangriffspakt vom Jahre 1932. Es ist auch zu berücksichtigen, daß das dem Vertrag beigegebene Protokoll seine Geltung über den Rahmen des Völkerbundes hinaus infolgedessen erweitert, als es die Hilfeleistungspflichten auch für den Fall festlegt, daß ein Völkerbundsmitglied, den aber schnellstens herbeizuführen die beiden vertragsschließenden Staaten sich verpflichten, nicht aufzudecken sollen. Herr Baval wird zugeben müssen, daß eine eheliche Annäherung zwischen zwei Staaten schwierig ist, wenn der eine von ihnen zunächst die scharf gefällte Waffe eines solchen Bündnisvertrages gegen den anderen richtet.

Und dabei muß immer als besonders erschwerend in Berücksichtigung gezogen werden, daß der Bündnispartner jene Sowjetunion ist, die, wie die Vorgänge in Südamerika soeben noch empfanden haben, nach wie vor die Revolutionierung der Welt betreibt. Weder der Faschismus, noch der Nationalsozialismus sind „Erbschaften“. Der Bolschewismus ist es und soll es nach dem Bekenntnis und nach den Taten der Machthaber im Kreml bleiben. Er ist damit eine Bedrohung jeder staatlichen Ordnung, und seine Politik stellt einen Schulfall der in Paris sonst doch so streng abgelehnten „Einmischung“ dar.

Der Fehlschluß der Pariser Verständigungs-politik ist, daß er von Deutschland als Voraussetzung alles Weiteren die vorbehaltlose Einführung in das französische Politikfeld und in den mit seinen Methoden völlig festgefahrenen Völkerbund verlangt. So wird es nicht gehen. Deutschland hat der Welt bewiesen, daß sein Weg des unmittelbaren Interessenausgleichs mit anderen Staaten über zweifelhafte Verträge (voluntärer Freundschaftsvertrag, deutsch-englisches Flottenabkommen) auch unter schwierigen Umständen zu einer tatsächlichen Verständigung führt. Auch die deutsch-französische Annäherung kann nicht in dem kompromittierten Genf beginnen. Ob sie eines Tages dort einmal enden kann, ist eine Frage, die heute am Anfang eines Jahres, für das Baval den „Weg nach Berlin“ als eine Art Programm aufstellte, noch nicht beantwortet zu werden braucht.

Kurzer Urlaub Lavals

Paris, 2. Jan. Ministerpräsident Laval wird sich, Blättermeldungen zufolge, einige Tage außerhalb von Paris aufhalten und erst zu Beginn der nächsten Woche zurückkehren.

Neujahrsansprache des französischen Botschafters

Berlin, 2. Jan. Anlässlich der Neujahrsfeier der französischen Kolonie in Berlin hielt der französische Botschafter Francois-Poncet eine längere Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß der die französische Politik beherrschende Gedanke das Siegel der Kontinuität trage. Er sehe heute die Anstrengungen von gestern fort und bereite die von morgen vor. Er sei ebenso menschlich wie national. Er trenne das Interesse Frankreichs nicht von dem der anderen Völker. Er ziehe auch auf nichts anderes als auf die Ordnung und den Frieden hin.

„Das verflachte Jahr gestaltet“, so schloß die Ansprache: „eine fühlbare Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen festzustellen. Niemand freut sich mehr und aufrechter darüber als wir; niemand wünscht heißer, daß diese Verbesserung sich weiter entwickeln und festigen möge. Das Jahr, das wir zusammen beginnen, soll das Jahr der olympischen Spiele sein. Möge es auch in unserer Erinnerung das der olympischen Spiele bleiben. Möge das Schauspiel dieses auf friedlichem Wege ausgetragenen sportlichen Wettstreites, möge das Symbol der fünf ineinander gefügten Ringe nicht eine Vergangenheit abschließen, sondern die Zukunft ankündigen.“

Eine merkwürdige Begründung

Rücktritt des Flüchtlingskommissars Mac Donald

Genf, 2. Jan. Der Flüchtlingskommissar des Völkerbundes, der Amerikaner James Mac Donald, hat am 31. Dezember v. J. sein Amt niedergelegt. In einem langen Schreiben an das Völkerbundssekretariat legt Herr Mac Donald die Gründe dar, die ihn zu diesem Entschluß gebracht haben und für die er die deutsche Regierungen verantwortlich macht. Mac Donald regt eine neue Prüfung des gesamten Emigrantenproblems durch den Völkerbund an. Mac Donald spricht dabei von der kühnen Loyalität der deutschen Juden während der Kaiserzeit und während des Krieges. Die jüdischen Wirtschaftler und Geschäftsleute hätten in hohem Maße dazu beigetragen, daß Deutschland den Kampf fortsetzen konnte.

Der Völkerbundsbeamte verteidigt sich weiter zu der Behauptung, daß unter der Republik die jüdischen Führer einige der schlimmsten Wirtungen der Niederlage von Deutschland hätten abwenden helfen (!). Nun sei es Zeit, daß das moralische Ansehen des Völkerbundes und der ihm angehörenden Staaten zum Ausdruck komme in einem Appell an die deutsche Regierung, im Namen der Menschheit und der Grundrechte des internationalen Rechts zu handeln. Wo die Wirkung innerpolitischer Maßnahmen Sundertausende von Menschen zu demoralisierender Drohe, da müßten die Erwägungen diplomatischer Maßnahmen verschwinden, um der einfachen Menschlichkeit Platz zu machen.

17 Jahre nach dem Abschluß des Weltkrieges befindet sich eine maßgebende Stelle, im Völkerbundssekretariat auf die Pflichten der Menschlichkeit! Die Hunderttausende von Angehörigen der im Weltkrieg unterlegenen Staaten, die nach Kriegsende teilweise unter brutalen Umständen heimattlos oder exzesslos gemacht worden sind, haben — trotz des Bekenntnisses aller Völker zu den Wilsonschen Grundregeln — kein Mitleid in der Welt zu erregen vermocht. Weil Deutschland endlich einen inneren Ausgleich gegenüber Mithras und Ueberfremdung zu schaffen sucht, glaubt man mancherorts in der Welt, deswegen zu einer abfälligen Kritik und entsprechenden Ratschlägen Deutschlands gegenüber befugt zu sein, während die gleiche Welt geschwiegen hat und noch schweigt zu all jenen mit ausdrücklichen internationalen Verpflichtungen nicht zu vereinbarenden Verfolgungen deutscher Menschen von Versailles an bis zu der fürstlichen Ausweisung und Ausbürgerung von Eugen Weizsäcker aus ihrer angestammten Heimat. In Deutschland ist man überdies der Auffassung, daß der Völkerbund zunächst einmal allen Anlaß hätte, sich darum zu kümmern, wie innerhalb des Völkerbundsstatus selbst die Minderheiten und Konfessionen behandelt werden, bevor er eine Appellfunktion für sich in Anspruch nehmen kann, sich darum zu kümmern, wie Deutschland aus den materiellen und moralischen Erfahrungen seines Zusammenbruchs heraus den inneren Aufbau seines Volkes vollzieht.

Folgen der Sanktionen

Paris, 2. Jan. Mehrere Industriebetriebe in Modena (Savona) haben ihren Arbeitern und Angestellten gekündigt, weil sie wegen der wirtschaftlichen Sanktionsmaßnahmen gegen Italien keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr haben. — Eine Bank in Modena hat um Zahlungsausschub nachsuchen müssen, weil ihre beträchtlichen Guthaben in Italien infolge der Sanktionsmaßnahmen eingezogen sind.

Sowjetrussische Beschwerde über Uruguay beim Völkerbund

Moskau, 1. Jan. Das Außenkommissariat hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, in dem es unter Berufung auf § 2 des Art. 11 des Völkerbundsvertrages über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Uruguay Beschwerde führt. Nach Auffassung der Sowjetregierung hätte die uruguayische Regierung vor dem Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland die Streitfrage einem Schiedsgericht oder dem Völkerbundsrat zur Beilegung unterbreiten müssen.

„Genf als Feigenblatt“

Eine Schweizer Stimme zur Beschwerde der Sowjetregierung

Genf, 3. Jan. Die angekündigte Moskauer Beschwerde wegen des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen durch Uruguay wird, da sie schriftlich nach Genf abgegeben ist, erst in einigen Tagen hier vorliegen und veröffentlicht werden. Man nimmt in Völkerbundkreisen an, daß die Angelegenheit bereits auf die Tagesordnung der Januartagung des Rates gesetzt werden wird. In der Schweiz wird der Fall mit besonderem Interesse verfolgt, weil man nun die Folgen eintreten sieht, an die die Schweizerische Regierung dachte, als sie seinerzeit gegen die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund stimmte. Das Journal de Genève stellt die Frage, ob man behaupten werde, daß der Sowjetdiktator Stalin nichts zu tun habe mit dem Stalin, der die Komintern leitet. Die Behauptung Moskaus, daß kein Zusammenhang zwischen der Komintern und der Sowjetregierung bestehe, sei von der Regierung der Vereinigten Staaten erst kürzlich in einer

In wenigen Zeilen

Das Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr zwischen Deutschland und Lettland ist am 1. Januar 1936 in Kraft getreten.

Die britische Antwort auf die Forderung der ägyptischen Einheitsfront zum Abschluß eines englisch-ägyptischen Vertrages wird in Kairo fast allgemein als unbefriedigend angesehen. Innerhalb der Studentenschaft ist erneut eine tiefe Spaltung zu verzeichnen.

Der stellvertretende Geschäftsführer Uruguas hat am Donnerstag Moskau verlassen.

Wie das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten bekanntgibt, wurde der Plan, ein eigenes Postamtgebäude in Moskau zu errichten, aufgegeben.

amtlichen Note zurückgewiesen worden. Glaube man in Genf, so fragt das Blatt, daß der Völkerbund diese gleiche Behauptung den lateinamerikanischen Staaten aufzwingen könne? Wollte man auf diese Art Brasilien in seinem Fernbleiben von Genf bestärken?

Journal de Genève kommt schließlich zu folgenden Feststellungen: „Die Sowjetunion durchsuche heute, aus der offiziellen Anerkennung durch die anderen Regierungen einen dauernden Vorteil zu ziehen. Ein Bruch mit ihr soll rechtlich unmöglich gemacht werden, dagegen sollen die umfärzlichen Treiber, die Propaganda und die Revolution in aller Sicherheit in den Sowjetgeheimnissen betrieben werden dürfen. Moskau will Genf als Feigenblatt benutzen. Aber wird der Völkerbund zulassen, daß man ihm zum Sprungbrett der Revolution macht?“

Erdrutsche — Überschwemmungen

Naturkatastrophen in Frankreich und England

Verheerende Folgen

eines Erdrutsches in den französischen Alpen

Paris, 2. Jan. Ein gewaltiger Erdrutsch in den französischen Alpen hat die Straße zwischen Rosas und Enguins auf einer Strecke von 500 Metern völlig zerstört. Die Erdmassen, die durch die unaufhörlichen Regengüsse der letzten Tage in Bewegung gesetzt worden sind, werden auf eine Million Kubikmeter geschätzt.

Obwohl die Katastrophe in einer ziemlich öden Gegend erfolgte, sind die Schäden sehr beträchtlich. Durch die Gewalt der Erdmassen wurde eine Mühle völlig zerstört. Eine Brücke wurde von der Erdrutsche verschlungen und das Bett eines Flusses um mehrere hundert Meter verschoben. Mehrere Gebirgsdörfer sind durch den Erdrutsch von der Außenwelt abgeschnitten.

Paris, 2. Jan. Infolge der andauernden Regengüsse und der durch den starken Auto- und Lastkraftwagenverkehr verursachten Erschütterungen ereignete sich am Mittwochabend auf der Landstraße zwischen Versailles und Le Pecq ein Erdrutsch, wobei zwei Personen verunglückten wurden. Erst nach längeren Anstrengungen konnten die beiden Verunglückten von herbeigeeilten Helfern als Leichen geborgen werden. Truppenteile aus den Garnisonen Versailles und Saint-Germain wurden sofort eingesetzt, um die durch den Erdrutsch gesperrte Straße wieder freizulegen.

Noch drei weitere Todesopfer

Paris, 2. Jan. Der Erdrutsch auf der Landstraße von Versailles nach Le Pecq hat, wie sich bei den Aufräumarbeiten im Laufe des Donnerstag vormittags herausstellte, neben bereits in der vergangenen Nacht als Leichen geborgenen Personen noch drei weitere

Überschwemmungskatastrophe in England

London, 2. Jan. Weite Teile von England sind infolge der anhaltenden Regengüsse von gewaltigen Überschwemmungen heimgesucht. Die Themse, die in den letzten 24 Stunden bedrohlich angeschwollen ist, trat an mehreren Stellen kilometerweit über die Ufer. Ein Teil des königlichen Parkes von Windsor ist in einen See verwandelt worden. Die Stadt Eton bei Windsor ist völlig vom Wasser eingeschlossen. Der Straßenverkehr muß mit Ruderbooten aufrechterhalten werden.

In Mittel- und Südbritannien haben die Überschwemmungen mehrere Erdrutsche verursacht. So mußte eine Eisenbahnlinie bei Birmingham infolge Erdrutsches gesperrt werden. Die Hauptbahnlinie nach West-England wurde durch den Einsturz einer Straßenbrücke unterbrochen.

Beunruhigende Ausmaße

London, 2. Jan. Die Überschwemmungen im Süden Englands nahmen im Laufe des Donnerstag beunruhigende Ausmaße an. Die Themse, die schon seit Tagen Hochwasser führt, steigt beständig weiter, und die Wetterberichte vom Atlantischen Ozean kündigen neue Regengüsse an. Im unteren und mittleren Themsetal stehen weite Siedlungsgebiete unter Wasser. Der Verkehr wird notdürftig mit Fößen und Rähnen aufrechterhalten. Einige Dörfer sind von der Außenwelt abgeschnitten. In der Umgebung von Oxford ist weit und breit nur Wasser zu sehen. Besonders schwer in Mitleidenhaft gezogen ist die Grafschaft Kent, die Obstkammer Englands, wo viele Gärten überschwemmt sind.

Drei Tote im brennenden Kraftwagen

Berlin, 1. Jan. Ein furchtbares Kraftwagenunglück, bei dem drei Personen den Tod fanden, ereignete sich am Neujahrsmorgen in Oberhonnefeld. Ein Personenkraftwagen fuhr in voller Fahrt gegen einen Straßenbaum; dabei wurde der Wagen zerschmettert und geriet durch eine Stichflamme in Brand. Die drei Insassen wurden bei dem Unfall so schwer verletzt, daß es ihnen nicht mehr möglich war, den brennenden Wagen zu verlassen. Als die Feuerwehr eintraf und den Brand gelöscht hatte, fand sie nur noch die Leichen vor.

Fuhrwerk vom D-Zug überfahren

Hannover, 2. Jan. Die Preßstelle der Reichsbahndirektion Hannover teilt mit: Am 2. Januar gegen 11 Uhr 30 überfuhr Zug D 83 bei Posten 94 vor Bahnhof Bismard (Bronius Schenke) infolge nicht geschlossener Schranke ein Pferdewerk. Der Geschäftsführer sprang rechtzeitig ab. Der Schrankenwärter verlor die Pferde anhalten; dabei wurde er mit den Pferden vom Zuge überfahren und getötet.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Bln, 2. Jan. (12 Uhr) Vorherfrage für Freitag: Vorübergehend wieder recht lebhaft, zum Teil stürmische Winde aus Südost bis Süd. Eintritt von Regen, dann Windstille nach westlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, keine oder geringe Schauern; etwas kälter.

Weitere Ausichten: Stark bewölkt, tiefes Wetter bei etwas niedrigeren Temperaturen als bisher.

Die NS-Kulturgemeinde im neuen Jahre

Aufgaben und Ziele — Kunstpflege auch außerhalb der großen Städte

Berlin, 2. Jan. Am ersten Werktag des neuen Jahres fand in Berlin eine Arbeitstagung der NS-Kulturgemeinde. Amt für Kunstpflege in der NSDAP, statt, zu der aus dem ganzen Reich zahlreiche Vertreter erschienen waren. Amteiler Dr. W. Stang gab einleitend einen Rückblick auf die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und zeichnete dann den Weg, den die NS-Kulturgemeinde weiter zu gehen gewillt ist. Eingehend auf die organisatorischen Fragen des kulturellen Lebens erklärte Dr. Stang, daß auch das künstlerische Leben als ein Organismus zu betrachten ist, in dem die verschiedenen Tätigkeiten in eine organische Verbindung miteinander gebracht werden müssen. Gerade vom nationalsozialistischen Standpunkt aus könne für eine richtige Gestaltung des kulturellen Lebens nur das Volk selbst Ausgangspunkt und Ziel und somit ein richtiger Wegweiser sein. Heute gebe es im Reich kaum noch eine Ortschaft, die nicht kulturell vor der NS-Kulturgemeinde betreut werde. Die Bedeutung der Wanderbühne für das Kulturleben gehe daraus hervor, daß 40 Millionen Menschen außerhalb von Städten wohnten, die über ein festes Theater verfügten. In verhältnismäßig kurzer Zeit sei es der NS-Kulturgemeinde gelungen, für viele Bezirke Wanderbühnen zu sichern und wirtschaftlich zu festigen. Im kommenden Jahre würden weitere zehn Wanderbühnen neu eingelegt. In dreijähriger mühsamer Arbeit habe die NS-Kulturgemeinde ein Instrument geschaffen, das die Möglichkeit biete, eine wirklich planvolle Kulturvollziehung im nationalsozialistischen Sinne zu treiben. Im kommenden Jahre sei wieder eine alemannische Kulturtagung in Freiburg beabsichtigt, ferner

eine niederheinische Kulturtagung. Beide sollten zu selbständigen Einrichtungen ausgebaut werden.

Die Reichstagung soll vom 14. bis 20. Juni in München stattfinden, um die Verbundenheit mit der Stadt der deutschen Kunst zum Ausdruck zu bringen. Die NS-Kulturgemeinde werde ferner in Zukunft von ihrer Filmarbeit Zeugnis ablegen und sich in diesem Sommer mit Nordlandsreisen zum ersten Male in großem Umfang dem Gebiet des Reisens zu Kulturtätigkeiten zuwenden.

Ueber Sinn und Ziel der Kunstpflege außerhalb der großen Städte sprachen ferner Dr. Schlee-Riel, Gausmann, Schrott-München, A. Dörfler-Schweinfurt, Hauptkulturfürer Schmölke-Glogau, Intendant Savallik-Neuß und Dr. Kurz-Berlin. In diesen Vorträgen kam immer wieder zum Ausdruck, wie notwendig es ist, die Lebensbedingungen des ländlichen Menschen aus eigener Erfahrung kennenzulernen und aus dem reichen Schatz der Volkskunst zu schöpfen, um aktive Aufnahme jeder Art von Kunstpflege auf dem Lande zu wecken. Eine unerlässliche Voraussetzung für die Kunstpflege auf dem Lande ist die Förderung der Wohnkultur und des Brautums. Es wurden zahlreiche Vorschläge für die Verbreitung guter Kunst in ländlichen Bezirken vorgebracht.

Am Nachmittag zeigten das Rheinische Städte- und Theater Neuß, die Niederländische Landesbühne Hannover, die Märkische Bühne Eberswalde, die Gauvanderbühne Hannover-Dittmarburg und die Bayerische Landesbühne München Auschnitte aus ihrer praktischen Arbeit.

Brühl und Umgebung

Brühl, 3. Januar 1936.

• Totale Mondfinsternis. Am 8. Januar tritt eine in Mitteleuropa sichtbare totale Mondfinsternis in Erscheinung, die von 18 Uhr 57,8 Min. bis 19 Uhr 21,2 Min. bei klarem Wetter zu sehen sein wird. Der Eintritt in den Kernschatten erfolgt schon 17 Uhr 28,1 Min., der Austritt 20 Uhr 50,7 Minuten.

• Eine schwere Kopfverletzung erlitt ein Arbeiter bei Ausübung seiner Tätigkeit auf einem hiesigen Werk. Der Bedauernswerte mußte dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden.

• Bauernregeln vom Januar. Wenn im Januar der Winter nicht kommt, kommt er im März und April. — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Januar muß tunen, soll die Ernte gut fallen. Januar warm, daß Gott erbarm! — Im Januar Regen und wenig Schnee tut Saaten, Wiesen und Bäumen weh. — Januar Schnee Haus, Bauer hält den Sad auf. — Januarnebel bringt Märzschnee. — Klüße klein, guter Wein. — Tanzen im Januar: die Mäden, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Januarnebel bringt bei Sturmwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au'. — Ist der Januar gelind, haust im Frühjahr Schnee und Wind; ist er aber trüb und naß, dann bleibt leer des Winters Naß. — Schneegelöber, große Kälte, und wenn auch der Fuchs noch bellt, das mißfällt dem Bauer nicht, weil's ein gutes Jahr verspricht!

• Blumen im Winter. Je seltener etwas ist, um so höher schätzen wir seinen Wert im Leben. Zu den Dingen, die uns täglich umgeben, stets in Menge vorhanden sind, ohne weiteres zu unserer Verfügung stehen und einfach zu unserem Leben ganz notwendigerweise dazugehören wie Luft und Licht. So erscheint uns der Edelstein als ein kostbares Gut und wird das Gold zu einem Schatz, obwohl praktisch gesehen Holz oder Kohle unendlich wertvoller für den Menschen sind. Ganz ähnlich ist es auch mit den Blumen. Im Frühjahr, als die ersten sich schüchtern aus kalter Wintererde bei milden Sonnenstrahlen hervorwogen, bis dann die Wärme in schneiger Pracht erblühten und Flieder und Magnolien die Luft mit Wolken von Wohlgeruch erfüllen, im Sommer, als die Blumen ein einziger bunter Teppich waren bis hin in den Herbst, der mit den fatten, leuchtenden Farben seiner Blumen in den Gärten unser Auge entzückte, haben wir uns wohl über diese Herrlichkeit gefreut aber doch alles mehr oder weniger als eine Selbstverständlichkeit hingenommen. Wir pflichten uns Sträuße und trugen sie nach Haus, um unser Heim damit zu schmücken. Es wäre aber kaum jemand auf den Gedanken gekommen, darin etwas besonders Kostbares zu sehen. Ganz anders ist es im Winter, wenn Wiesen, Felder und Gärten fahl und verödet liegen, da werden uns die Blumen mit einem Male zu etwas unendlich Wertvollem. Nicht, daß sie nun anders aussehen als in den übrigen Jahreszeiten, und daß vielleicht ihr Duft noch berauschender wäre, im Gegenteil, diesen Treibhausgewächsen mangelt es meist die herbe köstliche Frische der in freier Natur gewachsenen und der Duft fehlt ganz. Einzig und allein die Tatsache, daß sie jetzt selten sind, ist es, die sie unseren Augen in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt. Sie sind für uns ein so kostbares Gut wie für den Wüstenwanderer, der Durstqualen leidet, das schmutzige Wasser eines Tümpels in der Dase, das ihm in der Dede der sonnenverbrannten Wüste herrlicher dünkt, als das trübsalliche Wasser eines frischen Bergbaches. Rosen, Veilchen ohne Duft, oder Maiglöckchen mit einem Kranz aus hellen Grün der Blätter betrachten wir im Winter mit flammenden Blicken wie ein köstliches Gewürz oder Musterwerke der Kunst und hegen sie sorgsam, damit sie uns recht lange erhalten bleiben, und in uns wird eine zehrende Sehnsucht nach Sonnenchein und jener schönen Zeit, deren liebliche Kinder unsere Blumen sind.

Öffentliche Erinnerung und Mahnung.

Die Finanzämter des Landesfinanzamtsbezirks Köln geben bekannt:

Im Monat Januar 1936 werden folgende Reichsteuern fällig:

Am 6.: Lohnsteuer für Dezember 1935 bzw. für die 2. Dezemberhälfte 1935, sowie für 4. Kalendervierteljahr 1935 für Vierteljahrszahler. — Lohnsteueranmeldung gleichzeitig einreichen!

Am 10.: Umsatzsteuervorauszahlung — ohne Schonfrist — für Dezember 1935 (Monatszahler) und für 4. Kalendervierteljahr 1935 (Vierteljahrszahler). — Voranmeldung gleichzeitig einreichen.

Am 20.: Lohnsteuer für die 1. Januarhälfte 1936, sofern über 200 Mark.

Am 25.: Zweiter Jahresteilbetrag zum Reichsmährstand für das Rechnungsjahr 1935. Die Abschlußzahlungen auf Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1934 sind fällig, soweit die einmonatige Zahlungsfrist im Januar 1936 abläuft.

Zahlung möglichst bargeldlos! Namen, Steuernummer, Steuerart und Steuerabschnitt angeben. Wer seine Steuern pünktlich entrichtet, fördert das Aufbauprogramm des Führers und erfüllt seine Pflicht gegenüber dem deutschen Volk.

Wird eine Steuerzahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist mit dem Ablauf des Fälligkeitstages der zweiprozentige Säumniszuschlag verwirkt. Nach Ablauf der Zahlungsfrist werden rückständige Beträge angemahnt oder durch Postnachnahme eingezogen oder beigeschrieben. Die Kosten fallen dem Zahlungspflichtigen zur Last. Zugleich werden, alle noch rückständigen Steuern, an deren Zahlung im Normonat erinnert worden ist, oder die bisher angemahnt worden sind, hiermit nochmals angemahnt. Gleichzeitig werden die rückständigen Tilgungsraten für Ehestandsdarlehen angemahnt.

Frontzulage wird von amtswegen festgesetzt und gezahlt

Zu dem Reichsgesetz über die erweiterte Gewährung der Frontzulage, das eine wesentliche Besserung der Betreuung der deutschen Kriegsbefähigten bringt, hat der Reichsarbeitsminister Durchführungsbestimmungen erlassen. Darin stellt er fest, daß vom 1. April 1936 ab nunmehr auch Wehrbedienstete, deren Erwerbsfähigkeit infolge einer Kriegsdienstbeschädigung um 50 oder 60 v. H. gemindert ist, die Frontzulage ohne Rücksicht auf Alter und Einkommen erhalten. Die Frontzulage, so bestimmt der Minister, ist im allgemeinen von amtswegen festzusetzen und zu zahlen. Ein abnehmender Weichsel ist jedoch von amtswegen nicht zu erteilen. Wird die Frontzulage erst nach dem 30. April 1936 von amtswegen bewilligt, so beginnt die Zahlung frühestens mit dem Bewilligungsmonat, auf Grund eines nach dem 30. April 1936 gestellten Antrages frühestens mit dem Antragsmonat. Soweit die Frontzulage für die genannten Befähigten wegen Weigerung eines Einkommens von mehr als 600 RM monatlich ruht, ist sie vom 1. April 1936 ab von amtswegen zahlbar zu machen. Mit dem Vollzug des neuen Gesetzes ist alsbald zu beginnen. Die Arbeiter sind so zu belehnen, daß die Frontzulage erstmalig mit den Bezügen für April 1936 gezahlt werden kann.

Wer darf Privatmusikunterricht erteilen?

Da vielfach über diese Frage Unklarheiten bestehen, sei besonders betont, daß nach den amtlichen Bestimmungen der Reichsmusikkammer Privatmusikunterricht nur von Mitgliedern der Fachschaft 3 der Reichsmusikkammer gegeben werden darf. Diese besitzen einen Ausweis, auf dem das Fach bzw. Instrument, in dem sie zu unterrichten berechtigt sind, angegeben ist. Die Mitglieder sind verpflichtet, mit dem Unterrichtnehmenden von der Reichsmusikkammer vorgeschriebene Unterrichtsverträge abzuschließen. In diesem Zusammenhang wird betont, daß das von der Reichsmusikkammer festgesetzte Mindesthonorar sich nur auf einfachen Unterricht beziehen kann und daß für gehobenen oder Ausbildungsunterricht selbstverständlich wesentlich höhere Honorare üblich sind. Das Publikum ist besonders vor unbefugten arbeitenden Werbern für Musikunterricht (Agenten) zu warnen. Wer für Musikunterricht wirbt, muß einen amtlichen Ausweis der Reichsmusikkammer besitzen, dessen Vorlegung das Publikum im eigenen Interesse verlangen sollte. Da durch unlaute Elemente, denen es nur auf ein Geschäftemachen ankommt, Unterrichtsnehmende aufs schwerste geschädigt werden, wird das Publikum im eigenen Interesse gebeten, der zuständigen Ortsmusikervereinigung Mitteilung von dem Auftreten unbefugter Musikunterrichtswerber zu machen.

Bemerkenswerte arbeitsgerichtliche Entscheidung

Am 15. Mai v. J. wurde in Köln ein Hilfsarbeiter bei einem Bau eingestellt. Infolge der Eigenartigkeit dieses Baues gewährte die Bau-firma dem Hilfsarbeiter anstatt des Tariflohnes von 72 Pf je Stunde für Hilfsarbeiter einen Stundenlohn von 90 Pf, wie ihn die Einzelarbeiter bezogen. Als der Arbeiter dann später an einen anderen Bau kam, wurden ihm

aus Versehen die 90 Pf Stundenlohn weiterbezahlt. Nach Feststellung des Irrtums ließ der Unternehmer, wie er sagte, Milde walten und hielt dem Mann von dem zuviel gezahlten Lohn nur für die letzte Woche 8,64 RM ein. Der Hilfsarbeiter klagte nun diesen Betrag beim Arbeitsgericht ein, und der Beklagte mußte sich belehren lassen, daß er die geforderte Summe zahlen müsse. Man könne nicht für zurückliegende Zeit Abzüge von erhaltenem Lohn machen. Durch die regelmäßige Zahlung des Stundenlohns von 90 Pf habe dieser Lohn als vereinbart gegolten. Da im Baugewerbe keine Kündigung besteht, konnte der Beklagte jeden Tag den Lohn auf 72 Pf je Stunde herabsetzen, nicht aber für die Vergangenheit.

Kleinwohnungsbau und Reichsbürgschaften.

Reichsbürgschaften für den Kleinwohnungsbau sind bisher insgesamt in Höhe von 150 Mill. RM übernommen worden. Mit den reichsverbürgten Hypotheken ist der Bau von rd. 65 000 Wohnungen ermöglicht und zwar von 40 500 Mietwohnungen in Gefloßbauten und von 20 800 Eigenheimen mit 24 500 Wohnungen. — Die öffentlichen Sparkassen sind daran mit rd. 25,5 Mill. RM beteiligt, die kommunalen Banken mit 8,9 Mill. RM, die Stadtkassen mit 3,5 Mill. RM und die öffentlich-rechtlichen Versicherungen mit 5 Mill. — Von den verbürgten Hypotheken entfallen allein 104 Mill. RM auf das Jahr 1935. Die frühere Ermächtigung von 100 Mill. RM war durch das Haushaltsgesetz vom 29. 3. 1935 auf 150 Mill. RM erhöht worden.

Reichsdarlehen für Handwerker und Arbeiter auf dem Lande

Die Reichsdarlehen zur Förderung des Baues von Eigenheimen für ländliche Handwerker und Arbeiter, die auf Grund des Erlasses des Reichs- und preussischen Arbeitsministers vom 22. 11. 35 bereitgestellt wurden, werden unter folgenden Bedingungen vergeben: Die zu bewilligenden Eigenheimstätten sollen aus einem Wohnhaus aus einem Wirtschaftsgebäude und einer Landzulage bestehen. Als Darlehen werden gewährt zur Errichtung des Wohnhauses und des Wirtschaftsgebäudes bis zu 1 500 RM zum Landwerb bis zu 700 RM und zur Beschaffung von Inventar bis zu 300 RM. Das Höchstdarlehen beträgt somit 2 500 RM. Die Darlehen sind mit 3 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. unter Anrechnung der ersparten Zinsen zu tilgen; sie werden grundsätzlich durch eine Bürgschaft gesichert.

Die Gesamtkosten einer Eigenheimstätte einschließlich Landwerb sollen den Betrag von 5000 RM nicht übersteigen. Die jährliche Belastung beträgt einschließlich der allgemeinen Aufkosten für die Stelle etwa 200 RM. Reichsdarlehen können auch für die sogenannten Feuerlinge vergeben werden. In diesem Falle bleibt das Grundstück im Eigentum des Bauern, wird aber von dem Feuerling in eigener Verantwortung bewirtschaftet.

Nach den neuen Bestimmungen werden Darlehen an Bauern gewährt, die für die Bewirtschaftung ihres Erbhofes fremde Arbeitskräfte nötig haben und nicht in der Lage sind, sie in vorhandenen Gebäuden unterzubringen. Für diese Zwecke beträgt das Darlehen im Höchstfalle 1500 RM. Der Bauer ist bis zur Tilgung des Darlehens verpflichtet, die Stelle jeweils mit einer Heuerfamilie zu besetzen. Die Pacht für die Benutzung des Gebäudes und des Landes ist in Arbeitsleistungen abzutragen. Den Feuerlingsstellen sind vom Erbhof Landzulagen von 2 bis 5 ha zuzubilligen.

33 000 Volksschulen in Preußen.

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes gibt es in Preußen rd. 33 000 Volksschulen einschließlich Hilfs-, Minderheits-, und Waisenhausschulen. An den Volksschulen werden insgesamt 4,9 Millionen Schulkinder unterrichtet. Von den Volksschulen sind 32 742 öffentliche Volksschulen, an den übrigen Volksschulen werden nur rd. 20 000 Kinder unterrichtet, es gibt noch 200 private Volksschulen in Preußen, die sich vorwiegend im Westen befinden und in der Reichshauptstadt.

Die Zahl der öffentlichen Volksschulen, die sich seit 1929 bereits laufend vermindert hatte, hat sich gegenüber 1934 auch noch weiter, wenn auch nur wenig vermindert, die Verminderung betrug 0,3 v. H. mit 91 Schulen. Von den öffentlichen Volksschulen waren 69,6 v. H. evangelisch mit 22 802 Schulen, katholisch waren 26,6 v. H. mit 8898 Schulen; 1199 Schulen oder nur 3,7 v. H. waren paritätisch und 4343 israelitisch. Die Zahl der Schulkinder hat sich um 97 177 gesenkt. Die öffentlichen Volksschulen weisen im ganzen rd. 115 000 Schulklassen auf. Die Zahl der vollbeschäftigten Lehrer beträgt rd. 109 000.

In die unterste Grundschulklasse wurden Ostern 1935 rd. 642 000 Kinder neu aufgenommen. Zu dem gleichen Termin wurden nach Abkündigung der Volksschulpflicht rd. 618 000 Kinder aus den öffentlichen Volksschulen entlassen. Davon waren rd. 308 000 Knaben und 308 000 Mädchen.

Schon 600 000 SM-Sportabzeichen.

Das SM-Sportabzeichen ist seit seiner Schaffung im März 1934 von einer halben Million deutscher Männer im Alter von 18 bis 70 Jahren erworben worden. Eine gewaltige Arbeit war zu leisten, um den 600 000 Trägern dieses Abzeichens die Möglichkeit zum Erwerben zu geben, wie andererseits eine besondere Organisation aufgebaut werden mußte, um die Ergebnisse zu kontrollieren und schließlich auch die Sportabzeichen zu verleihen. In einem Hause der Berliner Innenstadt befindet sich die SM-Dienststelle, deren Tätigkeit für die Pflege und Ausbreitung der Leibesübungen und die weltanschauliche Schulung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit von außerordentlicher Bedeutung ist. Sie wird von Brigadeführer Doppel geleitet, der in diesen Tagen der Presse einen Einblick in die Organisation ermöglichte.

Zur Zeit blüht das „Geschäft“. Am 19. Dezember haben 12 301 Abzeichen, das Zehnfache der gewöhnlichen Tagesleistung, das Haus verlassen. Es war ein schwerer Tag, an dem sämtliche Abteilungen angespannt werden mußten, um diese Leistung zu ermöglichen. Der Weg vom Bewerber zum Träger ist nicht so einfach, wie man es sich vorstellt. Wenn die Prüfung bestanden ist, beginnt die Arbeit auf der Hauptstelle. Hier werden die Meldefarben, das Leistungsbuch usw. durchgesehen, geprüft, verbucht, dann geht es nach Ausstellung der Urkunde in die Versandabteilung, von dort zum Prüfer, der die Weiterverteilung an die Bewerber einleitet. Ein besonderes Kartosystem ermöglicht eine sichere Ueberwachung des Betriebes.

In dem vergangenen Jahre sind rund 400 000 Abzeichen verwertet worden. Jeden Sonntag haben also durchschnittlich rund 6000 Prüfungen stattgefunden. Die besten Einzelleistungen in der Leichtathletik haben die 21. bis 25. jährigen, im Schwimmen die Jahrgänge 1892 bis 1893, die durchschnittlich 90 von 120 Ringen erreichten. Nicht weniger als 24 000 Lehrschüler sind Träger des SM-Sportabzeichens, in der Gruppe Geländesport können nur die Besitzer des goldenen Abzeichens prüfen. Ihre Zahl ist mit 2300 Mann noch sehr gering, da dieses Abzeichen nur nach einem bestimmten Lehrgang an der Führerschule des Hochschulsportinstituts für Leibesübungen Berlin in Neu-Strelitz erworben werden kann und nur wirklich befähigten Männern verliehen wird.

Brühler Filmchau.

Apollo-Theater u. Modernes Theater. Heute, Freitag bis Montag (Ausgangszeiten 5 Uhr; letzte Vorstellung 9 Uhr). Beniamino Gigli, der Welt berühmteste Tenor, erscheint jetzt in dem neuesten Syndikat-Film „**Verdammte nicht!**“ zum ersten Male auf der flimmernden Leinwand. Mit welcher Spannung man allorts diesem ersten Film Giglis entgegenfiehet, beweist die Tatsache, daß er bereits vor der Fertigstellung an nicht weniger als sechzehn Ländern verkauft war. Der Film zeigt das Schicksal eines Sängers — Gigli erlebt in gewisser Hinsicht seine eigene künstlerische Vergangenheit durch die ganze Art seiner Anlage und nicht zuletzt durch die musikalische Fassung von den sonst bekannten Sängersfilmen, der die Herzen weinen und lachen macht. Ein einmaliger Film, der allen zum Erlebnis wird.

Bücherchau

Das Innere Leben. Bischoflich empfohlene Monatschrift für alle Stände und Berufe. 16. Jahrgang. Zielsetzung: Lebensweisheit aus der Fülle des Glaubens. Ein vorzüglicher Wegweiser zu Gott, zu Christus in uns, zum heiligen Messias, zur dogmatisch-ternigen Marienverehrung. Sehr aktuell! Jedes Heft 48 S. stark. Handliches Format. 1/2 Jahresbezug einschl. Porto 2,30 RM.

Ich und Du. Jungmädchenblätter. 8. Jahrgang. Beginn Januar. Diese Monatschrift, aus liturgisch-marianischem Geist erwachsen, will das Jungmädchen von heute in die Größe und Weite und Tiefe der Liebe Christi und seiner Mutter, in die Größe und Weite und Tiefe der heiligen Liturgie einbeziehen und von daher den Weg zur inneren Reife und Persönlichkeitsgestaltung zeigen. Jeder Artikel beeindruckt die Jungmädchen tief und wird zum heiligen Erlebnis. — 1/2 Jahresbezug einschließlich Porto 0,90 RM. Für das Halbjahr Jan.—Juni 1936 Probebezug zum Vorzugspreis von 60 Pf. — Verlag Das Innere Leben, Dranienburg, Waldstraße 36.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

1640 alte Kämpfer eingestellt

W. Köln, 2. Jan. Wie das Städt. Presseamt Köln u. a. mitteilt, wurden bei der Stadtverwaltung Köln seit der Machtübernahme insgesamt 1903 Personen eingestellt. Von diesen sind 1640 alte Kämpfer der Bewegung, also 86,1 v. H. Bei den verbleibenden 13,9 v. H. handelt es sich um solche Volksgenossen, die teils als Fachkräfte durch die Sonderaktion nicht vermittelt werden konnten, oder als Versorgungsanwärter aufgrund der allgemeinen Anstellungsgrundsätze eingestellt werden mußten. Ferner befinden sich unter diesen 13,9 v. H. eine Anzahl Inhaber des Arbeitspasses, Kinderreiche und Kriegsbeschädigte. Auch diese gehören der NSDAP oder deren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden an. Es ist damit die Gewähr gegeben, daß nur politisch zuverlässige Personen in den Verwaltungskörper der Stadt aufgenommen werden.

Ungefreuer Amtsoffizier

W. Herdorf (Kr. Altenkirchen), 2. Jan. In das Wissen Untersuchungsgefängnis wurde ein junger Amtsoffizier aus Herdorf eingeliefert, der einen Betrag von 2000 Mark veruntreut hatte. Seit dem Jahre 1933 hatte der junge Mann bei der Einwohnerversammlung Herdorf Gelder einbehalten, die Beträge aber für sich behalten. Auch nach seiner Amtsüberhebung setzte er die Veruntreuungen fort.

Raubüberfall

W. Dortmund, 2. Jan. Der Polizeibericht meldet: In der Nacht zum 31. Dez. gegen 23.55 Uhr wurde am Bahnhof Lütgendortmund-Nord auf den diensthabenden Beamten ein Raubüberfall ausgeführt, wobei dem Täter etwa 56 RM in die Hände fielen. Der Beamte mußte für kurze Zeit seinen Dienstraum verlassen, um die Schranken hochzuziehen. Von einem Mann mit zwei hochgehobenen Pistolen empfangen, wurde er in das Dienstzimmer hineingedrängt, wobei sich der Täter das Geld aneignerte; rückwärts gehend — immer die Pistolen auf den Beamten gerichtet — verließ der Räuber sodann den Raum. Bisher ist es der Polizei noch nicht gelungen, den Täter zu stellen.

Eine gemeine Tat

W. Duisburg, 2. Jan. Eine unheimlich rohe Tat beging im Stadtteil Hamborn ein Unmensch der Schillerstraße, der nach vorausgegangenen Streitigkeiten einen zwölfjährigen Schüler aus der gleichen Straße mit einer Flasche derart auf den Kopf schlug, daß der Junge ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort stellte der Arzt einen Bluterguß im Kopf fest. Die Verletzung hatte außerdem den Verlust der Sprache zur Folge. Der Täter wurde zur Anzeige gebracht.

Zuchthaus für Sünderdiebe

W. Neuwied, 2. Jan. Vor der Auswärtigen Großen Strafkammer Neuwied hatten sich in zweitägiger Verhandlung vier Sünderdiebe zu verantworten, die seit dem Herbst 1934 Neuwied und die Umgegend unsicher gemacht hatten. Sie begannen ihre Raubzüge im Herbst 1934 in einer Neuwieder Geflückfarm, wo sie nach und nach 400 Junghühner stahlen. Im Mai und Juni des vergangenen Jahres fielen ihnen auf ihren Raubzügen weitere 300 Junghühner aus der Geflückfarm in die Hände. gleichzeitig wurden die Ortschaften Rodenbach, Block, Heimbach und Oberbieber von der Bande heimgesucht, wobei 60 Junghühner und acht Enten dran glauben mußten. Unter den Voraussetzungen des strafschärfenden Rückfalls wurden wegen fortgesetzten schweren Bandendiebstahls die Angeklagten Sattung aus Neuwied zu zwei Jahren Zuchthaus und Heber und Broicher aus Neuwied sowie Söger aus Oberlahnstein zu je zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Daneben wurden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Schaulustigereinsbrecher am Werk

W. Neuwied, 2. Jan. Spezialisten auf dem Gebiete des Einbruches in Radiogeschäfte haben in der vergangenen Nacht in Neuwied ihre Raubzüge mit Erfolg fortgesetzt. Morgens gegen 4 Uhr hielten sie mit einem Kraftwagen vor einem hiesigen Radiogeschäft. Während der Motor lief, schlugen zwei Männer die Schaufensterscheibe ein und erbeuteten zwei Apparate im Werte von 300 Mark. Dann verschwanden sie über die Neuwieder Rheinbrücke. Einem Beamten der Wach- und Schließgesellschaft, der den Vorfall beobachtet hatte, gelang es jedoch die Nummer des Kraftwagens festzustellen, wobei sich herausstellte, daß der gleiche Kraftwagen auch in Köln gesucht wird, wo sich zwei Tage vorher zwei gleichartige Einbrüche ereignet hatten. Auch in Wissen an der Sieg und in Weidenturm hatten die Diebe, vor einiger Zeit das gleiche Gastspiel gegeben.

Der „hochnoble“ Hotelgast

Er wollte aus England zugereist sein — Ein Kraftwagen für 16500 Mark und keinen Pfennig in der Tasche

W. Wiesbaden, 2. Jan. In einem der ersten Hotels Wiesbadens war eines Tages ein „hochnoble“ Herr abgestiegen, der aus England zugereist sein wollte, und von dem man annehmen mußte, daß er über die notwendigen Barmittel verfügte. Wie es sich für einen Weltreisenden geziemt, wählte er sich in dem Hotel ein Zimmer, das täglich 26 RM kostete. Die Eintragung in das Hotelbuch lautete auf den Namen Eichenbaum-Linder. Merkwürdig war nur, daß der neue Hotelgast bereits am Tage nach seiner Ankunft in eine „ihm äußerst peinliche Geldverlegenheit“ geriet und den Kellner ersuchte, ihm einen Gelddbetrag von 60 Mark vorzuschicken, den er durch Eingabe englischer Banknoten sicherstellen wollte. Der Anleihtag war nämlich ein Samstagmittag, an dem die Schalter bekanntlich ihre Schalter geschlossen haben. Die in Aussicht gestellte Sicherheit sollte sofort am folgenden Montag hergegeben werden. Um dem Hotelgast gefällig zu sein, gab der Kellner auch das gewünschte Geld her. Die versprochene Sicherheit wußte der seine Herr aber von Tag zu Tag geschickt hinauszuschieben. Da zu einem standesgemäßen Auftreten auch ein standesgemäßer Wagen gehört, begab sich der laubere Herr zu einer Autofirma

und kaufte einen schweren Fordwagen für 16500 Mark. Die Zahlung sollte durch Sperrmark erfolgen. Als Referenz gab er den englischen Generalkonsul in Berlin an, der angeblich ein Onkel von ihm war. Der Autohändler trat auch sofort die Reise nach Berlin an, um dort mit der Devisenstelle das Geschäft abzuwickeln. Er kam aber nicht nach Berlin, denn bereits auf einer Zwischenstation erreichte ihn das inhaltlichere Telegramm: „Sofort umkehren, alles Schwindel“. Der seine Hotelgast war nämlich in der Zwischenzeit der Boden in Wiesbaden zu heiß geworden und hatte es vorgezogen, auszurücken. Erst vier Wochen später gelang es der Polizei, seiner habhaft zu werden. Wegen Betrugs in drei Fällen verurteilte ihn das Wiesbadener Schöffengericht zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren. Diese richterliche Entscheidung erschien nun aber dem Verurteilten zu hoch, weshalb er Berufung einlegte. Die Wiesbadener Große Strafkammer als Berufungsinstanz hatte sich jetzt daher nochmals mit dem Fall zu beschäftigen. Sie hielt nur zwei Fälle des Betruges für erwiesen, ließ es aber bei der Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren bewenden.

Unglückschronik

17 Verkehrsunfälle in Köln

Am Silvester- und Neujahrstag

W. Köln, 2. Jan. Am Silvester- und Neujahrstag sind leider in Köln nicht weniger als 17 Verkehrsunfälle zu verzeichnen, bei denen nach den bisherigen Feststellungen ungefähr 20 Personen verletzt wurden.

Ein sehr schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Silvesterabend gegen 21 Uhr auf dem Karolingerweg. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen kam in einer Kurve anscheinend infolge der Glätte der nahen Fahrbahn ins Schleudern und prallte mit einem Straßenbahnzug zusammen. Zwei Insassen des Personenkraftwagens trugen sehr schwere Verletzungen davon, während bei den übrigen beiden Insassen nur leichtere Verletzungen festgestellt wurden. Bei den Schwerverletzten, die Aufnahme in einem Krankenhaus fanden, handelt es sich um ein Ehepaar.

Auf dem Heumarkt wurden in der Nacht zum Neujahrstag gegen 2 Uhr zwei Frauen von einem Personenkraftwagen angefahren und verletzt. Der Kraftwagenführer kümmerte sich nicht um die beiden Opfer, sondern suchte das Weite. Ein anderer Kraftwagenfahrer nahm die Verfolgung des Flüchtenden auf und konnte ihn auch auf der Heumarktbrücke stellen. Der gewissenlose Kraftwagenführer wurde von der Polizei vorläufig festgenommen.

Beim Neujahrsschießen schwer verletzt

W. Köln, 2. Jan. Zu einem bedauerlichen Vorfall kam es in der Neujahrnacht in Köln-Mauenheim. Eine Anzahl Personen, darunter mehrere Jugendliche, wollten kurz nach 24 Uhr mit einer Scheibepistole das neue Jahr einblasen. Hierbei wurde der 12 Jahre alte Schüler Karl Peters aus Mauenheim durch einen Lungenschießschuß schwer verletzt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Wie wir hören, soll sich der Junge nicht in Lebensgefahr befinden. Die fünf Schützen, die aus einer Wirtschaft kamen, sind festgestellt worden. Unter ihnen befinden sich vier Jugendliche.

Sich vor den Zug geworfen

W. Wuppertal, 2. Jan. Am Neujahrsmorgen gegen 7.20 Uhr wurden in der Nähe des Bahnhofes Halpe auf dem Bahnkörper die Leiche des Ernst Beck aus Hagen aufgefunden. Wie man aus einem in der Rocktasche des Toten gefundenen Zettel entnehmen konnte, hat der Mann sich in selbstmörderischer Absicht vom Zuge überfahren lassen.

Todessturz von der Kellertreppe

W. Dortmund, 2. Jan. In der Silvesternacht verließ ein 57jähriger Invalide aus der Paulinenstraße seine Wohnung, um auf den Hof zu gelangen. Er irrte aber dabei in der Tür und stürzte die Kellertreppe hinunter, wobei er tödlich verletzt wurde.

Schwere Verkehrsunfälle am Jahresende

Zwei Tote, sechs Verletzte

W. Dortmund, 2. Jan. In der Silvesternacht wurde ein 58jähriger Anwohner der Walzwerkstraße beim Überqueren der

Rheinischen Straße von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Der Verunglückte befand sich in Begleitung seiner Ehefrau. Der Fahrer des Kraftwagens schaltete nach dem Unfall das Licht aus und fuhr in westlicher Richtung davon, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Am Neujahrsmorgen ereignete sich auf dem Affelner Hellweg ein schwerer Verkehrsunfall, wobei ein 69jähriger Invalide getötet wurde. Der Invalide überquerte mit seinem Fahrrad den Affelner Hellweg und fuhr dabei auf dem südlichen Bürgersteig in westlicher Richtung. Beim Nähen der Straßenbahn wurde er vermutlich unsicher und geriet vor den Wagen. Er wurde überfahren und war auf der Stelle tot. Ferner forderten zahlreiche weitere Verkehrsunfälle am Jahresende noch insgesamt sechs teils Leicht-, teils Schwerverletzte.

Schwere Folgen einer Schwarzfahrt

W. Steele, 2. Jan. Der Schlosserlehrling Wilhelm Stimpel hatte von seinem Lehrmeister den Auftrag erhalten, einen Personenkraftwagen nach erledigter Reparatur wieder dem Eigentümer, der ebenfalls in Steele wohnte, abzuliefern. Anstatt den Auftrag auszuführen, unternahm der Lehrling mit dem Wagen eine Schwarzfahrt, an der auch noch zwei seiner Arbeitskameraden teilnahmen. Auf der Fahrt tauchte nun plötzlich ein Radfahrer vor dem Wagen auf. Um diesen nicht anzufahren, rief der Lehrling das Steuer des Wagens scharf herum. Trotzdem wurde der Radfahrer noch angefahren, aber nur leicht verletzt. Der Kraftwagen geriet ins Schleudern, fuhr gegen den Bordstein und überlief sich. Während der leichtfertigen Wagenführung, der übrigens nicht im Besitz eines Führerscheins war, mit leichteren Schnittwunden davonkam, trug einer seiner Mitfahrenden, der 15 Jahre alte Schlosserlehrling Robert Beyer, so schwere Verletzungen davon, daß er auf der Stelle starb. Er hatte einen Genickbruch davongetragen. Der dritte Insasse erlitt schwere Kopf- und Handverletzungen. Der Kraftwagen wurde fast vollständig zertrümmert.

Seinen Gegner niedergekocht

W. Wittlich, 2. Jan. Zwischen mehreren Männern kam es hier zu einer schweren Schlägerei. Einer der Beteiligten zog plötzlich sein Messer und erschlug einen 26 Jahre alten Mann. Der Täter wurde festgenommen und dem Gefängnis zugeführt. Er ist geständig.

Todessturz mit dem Fahrrad

W. Herzogenrath, 2. Jan. Hier ereignete sich ein bedauerliches Verkehrsunfall, der den Tod eines 44jährigen Grubenbeamten zur Folge hatte. Am vergangenen Montag war auf der hiesigen Grünstraße ein alter Baum gefällt worden. Da man ihn am Abend nicht mehr forschaffen konnte, stülte man zur Warnung der Verkehrsteilnehmer eine Latzraue auf. Dienstag morgen zwischen 6 und 7 Uhr fuhr der Grubenbeamte Peter Josef Sauer auf dem We-

ge zu seiner Arbeitsstätte mit seinem Fahrrad in voller Fahrt gegen das Hindernis, das er offenbar übersehen hatte. Sauer stürzte und zog sich eine Schädelverletzung zu. Eine Frau fand den Verletzten und veranlaßte seine Überführung ins Krankenhaus, wo er am Neujahrstage gestorben ist.

Auf tragische Weise verunglückt

W. Bonn, 2. Jan. Auf traurige Weise verunglückte am Silvesterabend gegen 10.30 Uhr ein 21 Jahre alter Unterwachtmeister von der technischen Abteilung der Landespolizei Bonn. Der Verunglückte wollte am Silvesterabend seine in Ritsch-Müllsdorf wohnende Braut besuchen. Da er die elektrische Straßenbahn nicht erreichte, hat er den Weg nach Müllsdorf zu Fuß angetreten und benutzte nach Willkür die Schienenfede der Bahn. In der Dunkelheit stürzte er von der über die Gleise der Reichsbahn führende Brücke auf den Bahnkörper und wurde von einem kurz nachher passierenden Zuge überschritten und getötet.

Verkehrsunfall

W. Bad Kreuznach, 2. Jan. In dem benachbarten Brexheim fuhr der 25jährige Kirschbaum aus Bingerbrück, der mit einem gewissen Achilles Marx und Leo Leim auf der Fahrt nach Kreuznach war, mit dem Personenkraftwagen gegen einen Mast der Straßenbahn. Kirschbaum erlitt schwere Verletzungen, die seinen Tod zur Folge hatten. Den Mitfahrern geschah nichts. Das Unglück ist wahrscheinlich durch den starken Nebel entstanden, der dem Wagenlenker die Sicht genommen hatte.

Zwei Kinder drei Jahre auf Wanderschaft

Vom Vater zum Betteln angehalten

W. Gelsenkirchen, 2. Jan. Der Kesselflicker Hermann Heine aus Gelsenkirchen entfernte sich im Sommer 1932 mit seinen Kindern Hermann und Anita aus Gelsenkirchen. Alle Ermittlungen nach den Kindern, die sowohl seitens des Jugendamtes als auch der Kriminalpolizei eifrig betrieben wurden, waren ohne Erfolg. Nun hat die Kriminalpolizei erneut den Fall zur Fahndung sämtlichen Polizei- und Gendarmeriestellen bekanntgegeben. Auf Grund dieser Veröffentlichung griff ein Gendarmeriebeamter in Soltau, Regierungsbezirk Lüneburg, kurze Zeit darauf die Kinder auf. Dies geschah in dem Augenblick, als sie von ihrem Vater zum Betteln ausgeschickt waren. Der verkommene Mann zog mit einem Hundewagen von Ort zu Ort als Kesselflicker. Dabei hat er die beiden 12 bzw. 13jährigen Kinder in gemeiner Weise zum Betteln benutzt. Die geeignete Unterbringung der Kinder wurde veranlaßt.

Sport-Kurzfilm

Norwegens Schiverband hat seine Teilnehmer für das Winterolympia bereits in mehreren Wettbewerben namentlich benannt. Die besten Männer des Landes wurden schon für den 18 km Langlauf, 50 km Dauerlauf, 4 mal 10 km Staffel und die Kombination bekanntgegeben. Auch Finnland stellte seine Läufer für den 18 km Lang- und 50 km Dauerlauf auf.

In Kattowitz haben Wiener Eishockeyspieler unerfreuliche Szenen heraufbeschworen. Die Wiener verprügelten nicht nur den Schiedsrichter, sie griffen auch die gegnerischen Spieler an. Später beteiligten sich auch Zuschauer an der Rauserei, so daß die Polizei einschreiten mußte.

Englands berühmte Amateurmännschaft der Corinthians schlug in einem Wohltätigkeitspiel in Glasgow die in der schottischen ersten Berufsspielerklasse spielenden Queens Park Rangers Glasgow 2:1.

Japans Eishockeymännschaft für die Olympischen Spiele trifft in den nächsten Tagen ein. Unter den Teilnehmern im Kunstlauf befindet sich auch die jüngste Olympiateilnehmerin, die erst elf Jahre alte Yetsuko Inada.

Dem deutschen Klettermeister Albert Richter geht es besser. Richter, der übrigens nach dem Sturz in Basel fast 24 Stunden ohne Bewußtsein war, muß allerdings noch einige Zeit im Krankenhaus bleiben.

Der Kampf um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht am nächsten Montag in Paris zwischen Europameister Kid David und dem Franzosen Valentin Angelmann wird von Eugen Müller (Köln) geschiedsrichtert. Dieser Weltmeister wird aber nur von der IWL anerkannt.

Den Großen Autopreis von Südafrika in der Nähe von Johannesburg gewann der in Südafrika ansässige Italiener Massacurati auf einem 3,3 Liter Bugatti mit einem Stundenmittel von 140,4 km, vor Wimille (Bugatti), der die 12:50 Minuten Vorgabe nicht aufholen konnte, obwohl er ein Stundenmittel von 151,5 km/h schaffte. Von 24 gestarteten Fahrern kamen nur sechs ans Ziel; auch der englische Lord Carl Howe mußte das 347,544 km lange Rennen vorzeitig beenden.

Die Mauer der Mauer

Kriminalroman von Julius Knebel — Verlagsanstalt für Kunst und Literatur, Leipzig

28

Die Frau mit den schwarzen Schatten unter den Augen sprach aus einer leidenschaftlichen Erfahrung heraus.

Und er wollte schreien: „Nun ist es genug, übergenug! Es ist mir gleich, was ihr denkt, — ob ihr mich liebt oder nicht“ — und er konnte es nicht.

Er kam von dem Bilde nicht los: Sein Mädel an der Tür der Mutter — Schildwache! Er hörte Trude sprechen: „Sie steht mit ihrer Liebe turmhoch über uns. Wie würde sie uns Vorwürfe machen!“

Was war es, was ihm seine Frau gesagt? Ein Vorwurf? Nein! Er hatte eine Erklärung gefordert. Die gab sie ihm. Eine Feststellung, — ja, eine Feststellung von Tatsachen war es und eine Bitte.

An eine Seite wollte sie sich stellen, damit er die Achtung seines lieben Mädels wieder zurückerwänne?

Dem klugen Geschäftsmann entwichen die Gedanken der gewohnten Zucht. Aber das eine fühlte er: Feindlich stand ihm die Frau, die er aus seinem Leben streichen wollte, nicht gegenüber. Wie ein Wunder glückte er sie an. Er begriff ihre Seelengröße nicht, wußte im Moment nicht einmal, daß es überhaupt Seelengröße war.

Verwirrt fuhr er sich ein paarmal durch die spärlichen Haare. Er öffnete den Mund und schloß ihn wieder. Kein Wort wollte über seine Lippen.

Schweigend kehrte er sich um und ging aus dem Zimmer.

Frau Bender sah ihm tränenlos nach. Ein heftiges Beben lief durch ihren Körper. Beide Hände preßte sie auf ihr Herz.

Der Endkampf begann! Dieses Wissen rang sie in die Knie.

Aber an dieser neuen Station ragte ein Wegweiser: Maria Reims Vaterunser. Innig betete Frau Bender um den Frieden der Jähren, um den eigenen.

Als Trude ihren Vater so fremd, gebeugt und zerschlagen an sich vorbeischieben sah, flammte das Mitleid, die alte Liebe in ihr empor.

„Papa, lieber Papa“.

Ihm nachgehend, umschlang sie ihn.

Unschlüssig sah er sie an. Seine Hand tastete nach vorne und fand doch wieder an dem eleganten Rock herab.

Schweigend standen sie sich ein paar Sekunden gegenüber. Schließlich fuhr er ihr doch beruhigend über den gebeugten Scheitel.

Da neigte sie sich rasch herab und küßte seine Hand.

Trude brachte ihrer Mama einen großen Stoß neuer Zeitschriften und Journale. Sie wollten sie gemeinsam durchsehen.

Maria zählte das Silberzeug durch und nahm die Wirtschaftsbücher an sich. Eine Menge Eintragungen waren nachzuholen.

Der kleine Kanarienvogel pfiff ihr fröhlich sein Viedlein zwischen die Zahlen.

Unterdessen ließ sich Dr. Konnert bei den Damen melden. Frau Bender fiel auf, wie stark Trude errötete. Schmeichelnd bat diese:

„Mama, laß uns Doktor Konnert gemeinsam und hier empfangen.“ —

„Da müßte ich mich aber umziehen.“

„Ich heil Dir“, erbot sich Trude sofort. Frau Bender erkannte, wie viel Trude daran lag, daß dieser Besuch nicht in der hier üblichen Weise abgeferligt würde. Sie sagte darum:

„Gut, so komm!“

Geschild warf das Mädel seiner Mutter ein weiches Blicklein über. Bevor sie in den Salon trat, in dem Doktor Konnert ihrer harnte, gab es der Mutter noch rasch einen Kuß.

„Gutes Mütterchen!“

Durch Trudes aufgeregtes Wesen aufmerksam gemacht, beobachtete Frau Bender verstoßen den Gast und ihre Tochter. Wie war nur des Kindes seltsames Gebaren zu deuten?

Ueberrascht wiederholte Trude die Worte Doktor Konnerts.

„Sie reisen nachmittags schon ab?“

„Mir war doch, als hätten Sie gestern —“

einer Dame noch Ihren Besuch zugesagt —“

Er nickte gleichgültig.

„Jawohl, ich mußte abscheiden.“

„Schweren Herzens?“ scherzte sie wie befreit.

„Nein, ganz und gar nicht. Stimmungszugabe, die, beim Tageslicht besehen, sich des Reizes entleert.“

Und zu ihr war er gekommen! Unaufgefordert. Sie geriet vom Freuen in Entzückung.

Frau Bender merkte die Gefühlswellen, die über ihr Kind dahinfließen. Auch machte sie sich ihre eigenen Gedanken über die rasche Wiederholung des Besuchs.

Der Mann war ihr sympathisch, sehr sympathisch. Sollte vielleicht Trude? — Sie dachte den Gedanken nicht zu Ende.

Er hatte sich mit einer Frage an sie gewendet. Ob sie schon Pläne für den Sommer habe?

„Nein, Herr Doktor“, erwiderte sie freundlich. „Sie vielleicht?“

„Papa und mir bleibt nicht viel Zeit zum Ausspannen“, erwiderte Konnert, „ein paar Tage am Meer, und für Papa noch eine Kur in Franzensbad, das sind unsere Sommerausflüge. Und Sie, gnädiges Fräulein? wendete er sich an Trude.“

„Pläne hätte ich eine Menge“, lachte das Mädel, „aber sie fallen alle ins Wasser; denn ich reise heuer nur mit Mama.“

Er wunderte sich über die Antwort. Nur mit Mama! Wie bestimmt und lieb sie das sagte! Er hatte es eigentlich anders im Gedächtnis.

Noch immer wartete er. Kam heute Maria nicht? Wußte sie nichts von seinem Hiersein?

In Trude mehrte sich die Unrast. Sollte, konnte sie von einem Wiedersehen sprechen? Ging er wirklich fort, ohne ein solches vereinbart zu haben? In so vielen Fällen hatte sie das entscheidende Wort gefunden; hier verbot ihr die Scheu, es zu sprechen.

„Herr Doktor, wann werden Sie uns wieder das Vergnügen Ihres Besuches schenken?“ fragte Frau Bender liebenswürdig.

Oh, die goldene, brave Mama! Trude sah erwartungsvoll auf den Gast.

Er drehte seinen Siegelring.

„Gnädige Frau sind sehr artig! Ich muß jetzt eigentlich ein Geschäftsgeheimnis verwalten: Ich beabsichtige, die Pappenfabrik von Heider zu kaufen.“

„Von unserem Heider?“ lautete die erstaunte Gegenfrage.

„Jawohl, gnädige Frau! Papa wird wohl wieder seinen Generaldirektor schicken wollen, ich aber werde diesmal selbst die Angelegenheit in Ordnung bringen. Das wird einen längeren Aufenthalt hier notwendig machen. Wenn ich bei dieser Gelegenheit öfter vor sprechen dürfte?“

Er sah bittend auf die Damen.

Trude strömte alles Blut zum Herzen. Nun glaubte sie es wirklich, daß er ein Interesse an ihr nahm, und dieser Gedanke beglückte sie unbeschreiblich.

Auch Frau Bender dachte ein Nicken. Sie reichte Doktor Konnert freundlich die Hand.

„Ich werde mich sehr freuen, wenn Sie uns so oft als nur möglich besuchen wollen. Sie sollen uns jederzeit ein lieber Gast sein.“

Damit war eigentlich die Gelegenheit zum Aufbruch gegeben. Sich erhebend, fragte er vorzüglich:

„Richtig, wie geht es Fräulein Reim? Hat die Dame den gestrigen Abend gut überstanden?“

Trude antwortete eifrig:

„Ach Gott, Maria! Der merkt man doch nie eine Anstrengung an, und gestern hatte sie deren genug. Jetzt sitzt sie über den Wirtschaftsbüchern.“

Es fiel ihr nicht ein, Maria rufen zu lassen. Es war ja Mama hier, wozu also eine Vertretung?

So blieb ihm nichts anderes übrig, als ihr Empfehlungen zu senden.

Zum ersten Male fühlte er, peinlich berührt, ihr abhängiges, untergeordnetes Verhältnis im Hause.

„Armer, kleiner Kamerad!“ dachte er. Dabei nahm er sich vor, bald, bald, alle Bande um sie herum zu lösen. Am liebsten hätte er es sofort getan; doch den Dingen eine gewaltsame Entwicklung zu geben, konnte ihm sein Ziel gefährden.

Und sein Ziel hieß: Maria Reim!

Also mußte er behutsam, vorsichtig vorgehen. Lieb hatte er das Mädel, aus ganzem Herzen lieb, aber es war schön und stolz...

14. Kapitel

Die Weltwirtschaftskrise warf ihre Schatten hinein in die Staaten, in jedes Unternehmen, jeden Betrieb.

Das bekamen auch die Konnerts zu fühlen. Dazu kam noch ein anderes: Die Konnerts hatten durch ihren rigorosen Unternehmerstandpunkt das Vertrauen der Arbeiterschaft verloren. Für sie gab es keine Brücke, die von den Besitzenden zu den anderen hinüberführte.

In ihrer Saat hatte nicht der Same der Gerechtigkeit und Liebe gelegen, und darum fehlte ihrer Ernte, die gerade in der Gegenwart doppelt notwendig geworden, entsprechende Frucht.

All ihre Anordnungen und Befehle waren von einem mühsam im Zaume gehaltenen finsternen Groll ihrer Arbeiter begleitet.

Ein Werk, das nicht den gewünschten Gewinn erzielte, wurde gesperrt. Sollte man es vielleicht zu dem Zwecke im Betriebe lassen, damit so und so viele Familien Brot fanden? Keine Spur!

„Eines Pappenstiels wegen arbeite ich nicht!“ Das war Konnerts geflügeltes Wort in diesen schweren Tagen.

Er hatte Vorlesungen getroffen! Dem Reichen öffnet sich alle Tore.

Und solche Geisteslosigkeiten wurden im verarmten Staate auch zum Totengräber jenes Kapitals, das sich ehrlich und gerecht durch die Notzeit wand.

Caon Konnert legte die Feder hin. Der Qualm seiner Zigarre erfüllte das ganze Zimmer.

Ein starker Gewitterregen peitschte gegen die Fenster. Stürmisch und sah nun auch der Geheimrat von seiner Zeitung auf, — dem Toben der Elemente zu.

Sein Sohn unterbrach zuerst das Schweigen. „Was ist, Papa, kaufen wir die Heider-Pappen?“

„Ja, Caon; die können wir brauchen. Die kleine Reihe wird nicht schwer über Wasser zu halten sein.“

Doktor Konnert war es recht. In doppelter Beziehung.

Er ringelte den Rauch seiner Zigarre kunstgerecht in die Luft.

„Papa, noch eine Frage! Was würdest du dazu sagen, wenn ich heiraten wollte?“

Der alte Konnert fixierte seinen Sohn scharf. Die Frage beriet eine bestimmte Antwort. Also war mit einer Tatsache zu rechnen. Gelassen erwiderte er:

„Gar nichts! Das ist deine Angelegenheit. Daß sie sich dem Geschäft unterzuordnen hat, ist selbstverständlich. Auf wen fiel deine Wahl?“

„Das ist vorläufig noch — Geheimnis, Papa!“

Ein kleines Schmunzeln lief um den Mund des Alten.

Damit war auch diese Angelegenheit erledigt.

Auch über dem Bankhause Bender ballten sich dunkle Wolken zusammen. Die schwierige Lage in der Familie wurde von der noch schwierigeren im Geschäft übertrifft. Nur die Frauen bekamen keine Ahnung davon. Sie sahen den Bankier immer nur bei den Mahlzeiten. Die übrige Zeit verbrachte er im Geschäft oder in seinem Arbeitszimmer. Auch dort kamen und gingen Menschen: bis in die späte Nacht liefen die Depechen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Verspekuliert

Kriminalroman von Othfried v. Hanstein Romanverlag R. Grottel, Karlsruhe

„Allerdings, und der Kommerzienrat erklärte, daß die Auskünfte wenig günstig über seine Verhältnisse seien — er soll viel Schulden haben.“

„Nun wäre es ja denkbar, daß ihm die Geschichte einfiel — die ihm Wächter erzählte, daß es so leicht sei, einen Menschen mit Chloroform zu betäuben und zu berauben — weil es nun gerade Bierbaum war, der ihn bedrängte und er wußte, daß dieser viel Geld im Hause hatte, wäre es immerhin denkbar, daß ihm in seiner Verzweiflung ein solcher Gedanke kam. Chloroform und Schwamm hatte er ja bei der Hand. Dann dachte er wieder an Wächter. — Dieser sagt ja, daß er ihm erzählt habe, er wolle zuerst nach Benedig — er sagte den Gedanken, das Geld unter Wächters Namen nach Mailand zu senden und stellte sich das Rundreiseheft zusammen. Sie haben aus der Aussage des Arztes selbst den Eindruck gewinnen müssen, daß er Wächter hätte, sonst hätte er ihn nicht so schnell belästigt — übrigens tat er dies vielleicht auch gerade, weil er seinen Namen für den Brief mißbraucht hatte. Der Empfang des Briefes in Mailand war ja nicht schwer. Er brauchte nur unter dem Namen eines Kunstmalers Wächter in irgendeinem Hotel abzustiegen — das Prüfen der Legitimationen ist ja in Hotels nicht so angstrengend — und konnte sich den Brief von der Post dorthin kommen lassen. Besonders, wo er nur „eingeschrieben“ war.“

Schellhorn hatte aufmerksam zugehört. „Man könnte es denken.“

„Herr Landgerichtsrat — Sie wissen — ich bin mit der Beschuldigung eines Menschen sehr vorsichtig, aber — Schürlein ist verschuldet — das Messer sitzt ihm an der Kehle — er ist verbittert — ein leidenschaftlicher Mensch — sieht in Bierbaum gewissermaßen einen Feind — er gilt als ein Mann, der zwar in seinem Beruf tüchtig, aber in seinen Leidenschaften zügellos ist — ein Spieler, ein Lebemann. — Wächter dagegen ist wohl eher fähig, inen Raub zu begehen, besonders wo noch Schürlein entschieden mehr Energie und persönlichen Wagemut besitzt als Wächter.“

„Aber wie ist der Arzt in die Wohnung Bierbaums gekommen?“

„Weiß ich nicht — ich wollte nicht fragen, was er am Mittwochabend getan hätte — ich wollte alles vermeiden, was ihn auf den Gedanken bringen könnte, daß gegen ihn ein Verdacht vorliege — ich bin ja ihm gegenüber ohne jede Vollmacht, und er steht im Begriff zu reisen, wenn er mir auch erzählte, daß er heute noch eine Operation habe.“

„Er will also wirklich nach Italien?“

„Er behauptet, dazu kein Geld zu haben und nach dem Riesengebirge zu gehen. Leicht möglich, daß er aus irgendeinem Grund — vielleicht weil er wußte, daß ich von der Polizei bin und daß ihm das Gerücht schling — die Italienreise nicht wahr haben wollte.“

Schellhorn stand auf.

„Ich denke, wir gehen zum Staatsanwalt und beraten mit ihm. Jedenfalls muß diese neue Spur so gleich verfolgt werden — auch ich halte sie für wahrscheinlicher als Wächter. Jedenfalls wird sie dazu beitragen, daß man den Kunstmalers gegen Kautions freiläßt, und das halte ich nun für gegeben.“

Sie gingen hinüber in das Büro des Staatsanwalts, bei dem eben Kommerzienrat Dasing war und erwarteten Bericht.

Beate Dasing's Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Sie konnte nicht wissen, daß, während der Staatsanwalt noch überlegte, wie hoch er die Kautions bemessen sollte, Landgerichtsrat Dr. Schellhorn und Dr. Schlüter gekommen waren und ihn gebeten hatten, sie vor seiner Entscheidung anzuhören, da ihre neuen Beobachtungen auf diese von Einfluß sein könnten. Sie sah in der langen Dauer der Unterredung irgendwelche Unannehmlichkeiten und mußte ihre ganze Energie zusammennehmen, um nicht selbst nervös zu werden. Sie blühte sich in dem Wartezimmer um — sie war nicht allein. In der einen Ecke saß, ganz in sich zusammengesunken, ein weibliches Wesen — war es ein Mädchen oder eine junge Frau? Sie war einfach, aber vornehm gekleidet — ein zierliches Fräulein mit einem ruhrenden Kindergesicht, das von blonden Haaren umrahmt war. Beate mußte unwillkürlich denken, daß die andere, die sicher auch der besten Gesellschaft angehörte, ihr ähnlich sehen müsse, nur daß sie selbst schwarz war, und das vergrämte Gesichtchen des jungen Geschöpfes, das fortwährend leise vor sich hinweinte, tat ihr unendlich leid. War sie vielleicht in ähnlicher Lage wie sie selbst? Bedurfte sie des Trostes?

„Sind Sie unglücklich?“

(Fortsetzung folgt.)

Sergeant Quirinette sieht Gespenster

von Gerold Feuerhake

Sergeant Quirinette steckte die wolkumstrittenen Finger seiner Soldatenhose tief in die Manteltasche des jämmerlich dünnen Pelzes, an dem noch Spuren russischer Steppenerde deutlich leuchtend sichtbar waren.

War das eine Sautafte, diese Nacht! Und dabei mußte man Wache schieben, als ob die Preußen sich jetzt eine Silberkornat ausfuchten, um über den Rhein zu spazieren! Nein, dem Sergeant Quirinette machte man nichts vor. Unnütz war's, hier Posten zu stehen, jetzt wo man zu Hause auf der väterlichen Ferne bei Fontainebleau Rotwein trank und Karten spielte. Drüben die Kameraden im Zollhaus hatten's da besser, die konnten ihren Punsch trinken auf das Wohl des Kaisers von Frankreich, des Siegers von Austerlitz und Jena. Aber er, der unbedeutende Jean Quirinette, konnte seine Liebe zu Napoleon anders beweisen!

Der Posten war jetzt dicht am Wirtshaus des Fährmannes. Ging da nicht die Türe? Quirinette blickte auf, mochte ihm dafür auch der Wind noch so scharf ins Gesicht pusten. Wahrhaftig, da stand sie in der Türe, die ranke und bildhübsche Wirtin, Jungfer Sievers.

„Hallo, Monsieur colonel, ein Glas auf neue Jahr, Prost!“ Ehe der Soldat wachte, wie's kam, fand er auch schon neben ihr in der Tür und leerte ein bauchiges Punschglas. Ein Wort gab das andere, zum Schluß komplimentierte die Jungfer den Soldaten in die Gattstube. „Auf einem Bein kann man nicht stehen“, lachten die braunen, rheinischen Augen ihn an, „wird aut tun, so ein heißer Punsch, in solchen Nächten denkt niemand an Krieg.“

„Ja, ja“, stotterte der Franzose, nach mit sich kämpfend, welcher Stimme er gehorchen sollte, der seines Herzens oder der seiner Pflicht. Weil aber das junge Blut gar so verliebt ist und weil's am Her so grimmig kalt war, entschloß er sich, das Gewehr an die Wand zu hängen. „Was doch so'n Neujahrspunsch nicht alles vermag“, flüsternte der Sergeant vor sich hin und erinnerte sich an Jendens grobknochigen Finger, der ihm schon einmal ins Gesicht gefahren war, als er zu aufdringlich geworden war. Aber heute war ja Silvester!

„Habt wohl Angst, die Preußen kommen“, flüsternte die junge Wirtin, „meint wohl, die hüpfen über die Eisbänke wie Mäusen... geht nur wieder ruhig nach draußen, wenn's Euch nicht herlos dünkt, nich hier einmau sitzen zu lassen. Meinete schon, die Herren von drüben wären Kavaliere, prost, Herr Sergeant, trinken wir noch eins...“

Und wieder klangen die Gläser zusammen. „Drei Gläser, das ist nix Halbes und nix Ganzes“ — und von neuem dampfte der rote Punsch in das Glas.

Das hab ich nicht alle Tage, dachte der Posten und tat einen lüftigen Schluck. Aus den vier Gläsern wurden fünf, sechs, schließlich deren sieben.

„Jetzt muß ich fort“, flüsterte Quirinette, dem die Zunge schon schwer ging.

Joséphine wars innen wahrlich anders zumute, sie wußte, daß jedes Wort eine Lüge war, sie schenkte ihre Küsse lieber jemand anderem. Doch dieser andere war jetzt drüben in Caub und lud Preußen in seinen Kahn, pomerische und märkische Musteliere. Nicht mehr lange, und die würden hier landen.

Der Sergeant torfelte schon, er hatte eben sein zehntes Glas hinter die Binde gegossen, war wieder einmal draußen gewesen, um nach dem Rechten zu sehen, laut grölend meinte er: „Ich habe die Preußen gesehen... Schiffe auf dem

Rhein, viele Schiffe, ganz deutlich, sie kommen, Les Prussiens... aux armes...“

Die Wirtin erschrak heftig. War alles verraten, hatte er die Soldaten wirklich gesehen? Doch schnell hatte sie sich in der Gewalt, sie lachte ihn aus und das entwarferte am besten: „Sergeant Quirinette, du siehst wohl Gespenster, halt wohl zu viel getrunken, jetzt mitten in der Nacht Boote auf dem Wasser...“

„Aber ich hab gesehen, laß mir, ich will...“

„Ja, ja, gleich magst du gehen“, unterbrach ihn das Mädchen, „doch erit will ich einen Abschiedskuß“, faß ichamrot hauchte sie es. Solch ein Angebot hörte der Franzose nicht alle Tage, er beugte sich nieder und küßte den frischen, jungen Mund. Jendens starke Arme aber hielten den Mann fest, bis er atemlos um Freiheit bat. „Nur, wenn du hier bleibst“, forderte das Mädchen als Tribut. Der andere nickte. Viel sich dann schwer auf einen Stuhl fallen und schlief schnarchend ein. Erst als sich Joséphine ib-

rer Sache sicher war, eilte sie ans Fenster, lugte durch die Vorhänge und atmete dann freier: die Preußen landeten eben.

Ein paar Minuten später wachte sie den Franzosen, führte ihn ans Fenster: „Da sieh... weißt du jetzt, warum ich dich geküßt habe“, sie knallte ihm rechts und links ihre fünf Finger ins Gesicht, „du pflichtvergeßenes Subjekt.“

Der Franzose aber, noch ganz benommen, starrte und starrte und seine Lippen murmelten: „Les Prussiens... mille tonnerres, sie haben den Rhein überschritten...“

Da aber blühten die Augen der Rheinländerin und sie wuchs vor den Franzosenblicken auf: „Hier bleibst du, rührst dich nicht, sonst schlag ich dir den Schädel ein“, und sie suchte wild mit einer Gratpflanze in der Luft.

Keine Bewegung wagte der Nachtposten, auch dann nicht, als ihm Joséphine das Gewehr von der Wand nahm und es drohend auf ihn richtete.

Nach Minutenfrist knarzten Tritte über den Hofes, die Wirtshausstür wurde aufgerissen, preussische Helme blinkten im Lampenlicht des 1. Januar 1814.

Joséphine Sievers aber präventierte das Gewehr und meldete dem Leutnant der Vorhut den ersten Gefangenen auf dem linken Rheinufer.

Nächtliche Vokalprobe

Wie Dickens Weihnacht und Neujahr feierte / E. v. Hollander-Losow

Der englische Dichter Dickens, dessen Weihnachtsgeschichten in der ganzen Welt berühmt geworden sind, soll es wie kaum ein anderer Mensch verstanden haben, Weihnachten zu feiern. Wenn Weihnachten sich näherte, legte Charles Dickens alle Arbeit beiseite und widmete sich ganz seiner Familie und der Aufgabe, die richtige Weihnachtsstimmung in seinem Hause zu schaffen. Er soll um die Weihnachtszeit mehr und herzlicher gelacht haben als sonst. Er beschränkte das Feiern auch nicht auf drei oder vier Tage, sondern die Festlichkeiten dauerten mindestens eine Woche: meistens sogar bis zum Epiphaniastage, weil an diesem Tage sein ältester Sohn Geburtstag hatte. Daß es im Hause recht lustig herging, ergab sich schon aus dem Umstand, daß Dickens zehn Kinder hatte und daß außerdem zahlreiche Verwandte und Freunde bei ihm Weihnachten verlebten. Ein häufiger Weihnachtsgast war der dänische Märchendichter Hans Christian Andersen. Dickens hatte bei den weihnachtlichen Festen seine ganz besonderen Pflichten, die er keinem anderen überließ. So braute er zum Beispiel stets selber den Punsch, der in einem Porzellangefäß aufgetragen wurde, das mit Alexzweigen bemalt war. Das Gefäß wurde sonst das ganze Jahr hindurch nicht benutzt. Die große Porzellanbüchse, auf der der brennende Weihnachtskandl aufgetragen wurde, durfte ebenfalls niemals sonst benutzt werden. Natürlich sorgte Dickens selber den Festbraten: die Rute oder die Gans. Er pflegte zu sagen, daß eigentlich jeder Gast seine Gans für sich haben müsse, denn im Grunde lohne es sich nur, die Rute zu essen! Diesen ungeachtet verstand er es meisterlich, das Tier so zu zerlegen, daß es ziemlich weit reichte. Am Tage vor Weihnachten ging Dickens mit seinen Kindern in einen Spielzeugladen, wo sie sich ihre Geschenke und die Gaben für ihre Freunde selber aussuchen durften, und er nahm lebhaften Anteil an dem Einkauf. Auch ließ er sich richtig Zeit dabei. Bei der Weihnachtsfeier und Bescherung selbst waren stets die Diensthofen anwesend, und er sorgte eifrig dafür, daß sie von aller Luftbarkeit ihren Teil abbekamen. Nach der Bescherung spielte ein Liedchen ein lustiges Lied, und dann begann der all-

gemeine Tanz. Einmal nahm Dickens selber noch Tanzstunden, um Polka zu lernen, aber in der Nacht vor dem Tanz lag er stundenlang wach und wiederholte in seinem Geist die Volkstänze, weil er sie veranlassen zu haben fürchtete. Schließlich sprang er aus dem Bett und übte darüßig: Eins zwei drei, eins zwei drei, bis er überzeugt war, daß er die Kunst wirklich noch beherrschte. Dann legte er sich beifriedigt wieder hin. Am liebsten aber tanzte er alte Volkstänze, und er duldete nicht, daß etwa einer der Gäste sich nicht beteiligte. Er war die Seele des ganzen Festes, und sein Humor feierte Triumphe. Man belustigte sich auch mit allerlei Gesellschaftsspielen, und auch hier brachte Dickens die Mitspielenden oft so zum Lachen, daß mancher von ihnen noch nach Jahren, wenn sie an diese Szenen dachten, vor Lachen die Tränen über die Waden liefen.

Besonders hüßlich wußte er auch den Silvesterabend zu gestalten. Am Witternacht gingen die Gäste mit dem liebesswürdigsten, geistlichen Hausherrn an die Haustür, und jeder nahm sein Glas Glühwein mit. Wenn dann die Gloden zu läuten begannen, wandte Charles Dickens sich zu ihnen um, sah sie an und rief: „Dies für uns alle, Gott segne uns!“

Dickens war von dem wahren Weihnachtsgeist erfüllt, und von ihm stammt das Wort: „Es ist gut, bisweilen wie die Kinder zu sein, und niemals besser als Weihnachten, als doch der mächtige Herr der Christenheit selber ein Kind war.“

Auch ein anderes Wort Dickens ist wert, als Leitwort gerade über die weihnachtlichen und bedenklichen Stunden der Silvesternacht geschrieben zu werden. Der sie sprach, war ein lebenserfahrener, älterer Mann, und sein Leben reich an Erfolg und Glück. Aber sein Herz verhärtete nicht im Erfolgs, sondern er bewahrte sich eine tiefe Dankbarkeit gegen das gnädige Schicksal: „Denk an eure gegenwärtigen Freuden, deren jeder Mensch viele hat, aber nicht an euer vergangenes Unglück, von dem auch jeder Mensch seinen Teil bekommt. Füllt eure Gläser mit fröhlichem Geist und zufriedenen Herzen. Möge das Weihnachtsfest fröhlich und das neue Jahr ein glückliches sein!“

Das Wasserwunder von Ninive

Als vor einigen Monaten der dänische Archäologe Dr. Th. Jacobsen mit dem Amerikaner S. Lloyd in die mesopotamische Ortschaft Terwan kam, wurde er hier auf große Steinblöcke aufmerksam gemacht, die die Einwohner jener Ortschaft als Arbeitstische oder auch als Ruhebänke vor ihren Häusern hatten. Die Steine waren sehr groß, vorzüglich bearbeitet und offenbar uralt. Die Archäologen erkundigten sich eingehend, woher diese Steine stammten. Sie erhielten die Auskunft, daß in der Nähe ein Tal sei, durch das sich ein Steindamm hindurchziehe.

Die Forscher wurden noch neugieriger, als sie auf einigen der Steine Inschriften entdeckten oder doch einzelne Buchstaben, die zweifelsohne der assyrischen Schrift entnommen waren. Man brach also unverzüglich zu jenem Tal auf und entdeckte hier eine Brücke, die sich über eine Länge von 300 Metern über das Tal hinzog. Je tiefer man in den Schwemmland, der dieses Tal ausfüllte, eindrang, umso klarer wurde es, daß man es hier nicht mit einer einfachen Brücke zu tun hatte, sondern mit einer riesigen Wasserleitung, die in großem Bogen, gekrümmt durch mächtige Felsen, das Tal überbrannte.

Mit vieler Mühe gelang es, wenigstens einen Teil der Schriftzeichen, die man auf diesen Blöcken und auf benachbarten Steinen fand, zu entsiffern, bzw. die notwendigen Ergänzungen sinnentsprechend zu finden. Danach war diese Brücke, also ein regelrechter Aquädukt, von dem assyrischen König Sanherib erbaut worden. Dieser König hatte es für notwendig befunden, ausgerechnet den an sich recht dünnen Fluß Ninive zum Mittelpunkt seiner Hauptstadt und seines Reiches überhaupt zu machen. Das war natürlich nur möglich mit Hilfe einer derartigen Bewässerungsanlage.

Die bisher möglich gewordenen Rekonstruktionen belagen, daß jene Brücke eine Breite von 22 Metern gehabt haben muß. Sie stand auf sechs Pfeilern und führte auf diese Weise aus den Bergen das Flußwasser und das Wasser der Bergquellen zusammen und leitete es hinüber nach Ninive. Hier wurde mit Hilfe dieses Wassers ein wahres Paradies aus dem Boden gebauert. Es wuchs hier praktisch alles, was gärtnerische Kunst damals zu erzeugen vermochte. Der von König Sanherib angelegte Zweck wurde vollkommen erreicht. Allerdings dauerte dieses Glück für Ninive nicht übermäßig lange. Die Stadt wurde später von den Medern eingeäschert und dem Erdboden so reiflos gleichgemacht, daß es später sogar schwer war, den eigentlichen Lagerort von Ninive festzustellen.

Die Entdeckung, die jetzt in Mesopotamien gelang, lenkt erneut die Aufmerksamkeit der Welt auf jene mächtigen Wasserleitungen, die auch in der griechischen und römischen Zeit erbaut wurden und teilweise heute noch in Italien in Betrieb sind.

Aber selbst in Mitteleuropa findet man Spuren derartiger Aquädukte. Es sei nur an die großen Anlagen von Mek, Mainz, Rimes, Tarragona und Merida gedacht. Allerdings muß man heute, nach diesen Entdeckungen in Mesopotamien, geteilen, daß auch die römischen Ingenieure und Architekten jenen assyrischen Bauweatern nichts vormachen konnten. Wenn jemand imstande ist, ein ganzes Fluß- und Quellsystem viele Kilometer weit zu einem willkürlich ausgewählten Platz zu leiten, dann bewältigt er damit eine technische Leistung, die — unter den selbstverständlichen Einschränkungen — an jene mächtigen Erdölleitungen erinnert, die man in unseren Tagen durch Kleinasien zog.

Der Landstreicher

Von Felix Rohmer.

Es ist nicht der Wind, der die Gestalt des einsamen Wanderers trümmert und zusammenzieht. Nicht nur die peitschenden, scharfen Schneekristalle sind es, die seine Augen tränen lassen. Und wenn sein Herz immer wilder, immer kürzlicher klopft, so nicht unter der Last des Schnees, der seine Schultern bedeckt.

„Herrgott — wie das schüttet“, brummt der Mann. Und blickt zum Himmel empor. Dort hin blickt er, wo der Himmel sein müßte. Aber von dem ist nichts zu sehen, und die Welt ist zu Ende fünf Schritt vor einem, fünf Schritt hinter der Stelle, auf der man eben steht.

Weit beugt der Mann sich vor, um dem Sturm besser Widerstand leisten zu können. Aber es hilft nicht viel. Der Wind hemmt der eifigen Schritte, zwingt den Menschen immer wieder, stehen zu bleiben, Atem zu schöpfen, der leuchtenden Bräut eine kleine Spanne Ruhe, Erholung zu gönnen.

Sat er dies getan, so muß er sich mühen, die Füße aus der lodernen Schneedecke herauszuheben. Die breitet sich um ihn wie ein Bahrtuch, erstickt alle Geräusche, das eine klagende Heulen des Windes ausgenommen. „Er hat's nicht verdient um mich“, denkt der Schreitende. Des Bauern, des kleinen Söners gedankt er, den er vor drei, vier Stunden verlassen hat. „Hat mich nicht fortgelassen mit meinem Hund, wie mir's so oft geschah, wenn ich an eine Tür klopfte.“

Dankbar gedenkt er der Nahrung, die der andere ihm spendete. Wollte ihn sogar zur Nacht behalten. War ein guter Mensch — sah auch so aus, wie gute Menschen es sollen... Aber er konnte ja nicht bleiben. Zuletzt schon garnicht. Denn da war das Geld — nicht viel, nein. Sehr viel trotzdem für einen armen Schlucker und

Landstreicher, der seit langem nicht vier, fünf Märker in seiner Hosentasche hatte klingen hören.

„Hätte der dumme Mensch es mir doch nicht geseigt“, dachte der Wanderer. Es war ja immer seine Meinung, daß Dummheit bestraft werden müsse. Der Bauer, der hatte eine Lade aufgemacht, um ein Messer zu nehmen — und da lag das Geld. Ein Sanagraff genügtte weiterhin, da der Bauer in die Küche ging, um die paar Münzen verschwinden zu lassen —

Deshalb auch war er so schnell gegangen, als der Bauer zurückkam. Der Boden brannte ihm unter den Füßen.

Ob der andere wohl schon den Diebstahl gemerkt hatte? Eigentlich tut er ihm leid. Aber sich selbst tut er noch mehr leid. Und das Hemd ist einem nun mal näher als der Rock. Der Mann, einma inmitten des wahninnigen Schneegestöbers, bleibt tieffestehend stehen. Schlägt mit der frostroten Hand an die Hosentasche — noch klopft das Geld darin. Doch er wird des langentbehrten Kluges nicht mehr froh. Der Bauer sah nicht so aus, als ob er viel zu verlieren hätte. Würde wohl so bald jenem Bettler Tor und Haus öffnen und ihm Brot geben, Speck und Butter und einen Korn. „Dieser Schnee, hört er denn nimmer auf?“, flöhnt der Mann. Blickt sich um — ja er sieht hinter sich. Aber er kann nicht erkennen, woher er gekommen war. Der Schnee hatte die letzten Fußstapfen in den wenigen Sekunden des Verschwindens längst wieder glatt zugeweht.

Der Mann setzt aufsteigend seinen Fuß weiter. Es geht ihm immer schwerer, immer mühseliger leicht. Die Schneedecke wird von Minute zu Minute höher, auch der Weg scheint steil bergan zu führen.

„Ob er es schon gemerkt hat?“, denkt der Mann wieder. „Eine schöne Weihnachtsbescherung für den Bauern, ja.“

Bei diesem Wort Weihnacht überkommt es ihn selbst. Des beiföhleren Bauern freundliches Gesicht schwebt vor ihm und läßt sich nicht verfluchen.

Etwas streift halt und naß und unerwartet des Mannes hartstopfeliges Gesicht. Er erschrickt heftig, sein Herz tut einen mächtigen Schlag. Ach so — war ein Baum. Ein die beschneiter Tannenzweig, der ihn ins Gesicht geschlagen hat. Und da noch einer und ein Dritter. Das hier muß der Beginn eines Waldes sein. Sehen kann man ja fast garnichts. Aber mehr Gott, es lag doch gar kein Wald an dem Wege, den er gehen wollte! Wo ist er denn?

Plötzlich überfällt es ihn: „Du hast dich verirrt! Du bist hier ganz allein in dem ungeheuren Schneegestöber und weißt nicht, wo du bist. Und wenn es dunkel wird, eh du herausgefunden hast, wenn deine Füße zu müde geworden sind, um dich weiter zu tragen?... Wenn du hier irgendwo hinfällst, ermattet, kraftlos, und einschliffst, dann... ja, dann mußt du erfrieren. Erfrieren mußt du dann! Sterben mußt du, ja!“

„Silfie“, schreit der Mann, laut, wahninnig. Denn, nicht wahr man will doch nicht sterben? Man sticht doch nicht seinem Mitmenschen ein paar Mark, nur um noch am selben Tag zu sterben? Wils, mit blutunterlaufenen Augen blickt der Wanderer sich um. Jetzt, wo irrinnige Furcht vor dem Tode sich ihm geistelt, merkt er, wie seine Kräfte schwinden. Er sinkt in die Knie. Er will beten. Vielleicht haben doch die anderen alle Recht und er allein hat Unrecht und es gibt einen Gott.

„Water unler“, stottert der Mann. Stodt dann, macht eine lange Pause, erhebt sich endlich mühselig. Er kann nicht weiter — hat das Bett verlernt. Ja, verlernt hat er es!...

Er schreit wieder. Noch geföhlerer jetzt. Laufst

lange, indrünstig. Keine Antwort. Aber da, als er es schon aufgeben will, hört er etwas. Ein Summen, ein Klingeln.

„Glocken“, flüstert der Mann. „Sie läuten der Christabend ein.“

Ganz nahe ist der Ton, deutlich spürt man die Richtung, aus der er kommt. „Wo eine Kirche ist, ist auch ein Dorf“, denkt der Mann. Rundherb raldt kommen die Kräfte zurück. Nützig schreitet er aus — und dann ist er im Dorf. Der Schnee hat nachgelassen. Er sieht Häuser, merkwürdig bekannt sehen sie aus. — Dasselbe Dorf ist, dem er vor ein paar Stunden entwisch.

Und kein Mensch weit und breit. Sind wohl alle in der Kirche. Jetzt steht er vor dem Haus des Bauern, der ihn vormem bewirtete. Niemand ist darin — aber die Tür ist nur angelehnt.

Mit zwei Schritten ist er im Zimmer. Im fahlen Widerschein des Schneelichts draußen findet er die Tischlade, nimmt das Geld aus dem Scherlad, wirft es hinein.

Dann überfällt ihn Schwäche. Er sinkt am Tisch auf einen Stuhl, schlüft ein... Stimmen gewirr weht ihn auf. Da ist der Bauer, und ein Weib ist da und die Magd.

Rot von der frischen Luft ist des Bauern heiter strahlendes Gesicht. „Na“, voltet er, „wie der zurück? Das ist recht, Mann. In solchem Wetter soll man lieber das Obdach annehmen, wenn's einem so herzlich geboten wird. Zum Christfest ein Gast ist niemanden Laß.“ Er lacht dröhnend, schickt die Magd in die Küche, für's Essen zu sorgen.

„Er weiß nichts“, denkt der andere, und ein Glück ist in ihm, eine niegepürte Freude, daß er diesem da die Bitternis einer schweren Entscheidung erspart hat, daß er hat gut machen dürfen, was er Meßles getan. —

Turnen • Sport • Fecht

Vorschlußrunde um den Gaupokal

Ein süddeutscher Vertreter im Endspiel — Wer wird der Gegner? — Brandenburg oder Sachsen

Sachsen — Brandenburg und Bayern — Südwest...

Sind die Gegner in der Vorschlußrunde um den Gaupokal der deutschen Fußballer, die am 5. Januar in Chemnitz und Augsburg ausgetragen wird. Also Westdeutschland ist nicht mehr im Rennen!

Auch der letztjährige Pokalsieger, Gau Mitte, war in der Vorrunde gegen Brandenburg ausgeschieden. Im Rennen blieben vier starke Mannschaften, von denen ein jeder Pokalsieger werden könnte. Jedenfalls wird ein süddeutscher Gau das Endspiel bestreiten, da Bayern-Südwest in Augsburg zusammentreffen.

Was scheint ein Endspiel Sachsen-Bayern wahrscheinlich.

In Chemnitz: Sachsen-Brandenburg. Nach einem mageren Jahr hatten sich die Berliner in letzter Zeit gut erholt, als sie jüngst gegen Niedersachsen im Freundschaftsspiel mit 1:4 einen neuen Rückschlag erlitten. Somit scheinen,

somit auf Chemnitzer Boden, die Aussichten für die zuletzt schwungvollen Sachsen klar.

Sachsen: Kretsch; Kretsch (DSC), Brembach (Tura Leipzig); Kretsch (SpVg. Dresden), Reichardt (Pol. Chemnitz), Kretsch (SpVg. Leipzig); Schiller (Planitz), Helmchen (Pol. Chemnitz), Schön (DSC), Muntelt (Pol. Chemnitz), Kuntz (DSC). Brandenburg: Thiele (Rowdow), Schlöter (Viktoria), Krause (Hertha BSC), Kauer (TB), Rien (Blauweiss), Normann (Viktoria), Walter (Rowdow), Franke (Blauweiss), Stenholz (Viktoria), Schmidt (TB), Dauda (Viktoria).

In Augsburg: Bayern — Südwest.

Die beiden Gaue haben für die in Augsburg

gewiss großartigeren Auseinandersetzung ihre stärksten Mannschaften aufgebieten, wenn man berücksichtigt, daß Südwest Conen nicht zur Verfügung hat, daß Bayern ebenlogut eine anders gemischte Besetzung mit überwiegendem Münchener Einschlag wählen könnte. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß die etwas stärker scheinenden Bayern das Spiel gewinnen.

Bayern: Jakob (Bab. Regensburg); Bader (Bayern München); Haringer (Bader München); Kretsch (FC München); Goldbrunner (Bayern München); Dehm (F. C. Nürnberg); Lehner (Schwabach); Eiseberger (1. FC Nürnberg); Marquardt (FC Augsburg); Krumm, Siemensreiter (Bayern München). Südwest: Eigenbrodt (Kickers Offenbach); Konrad, Reis, Gramlich (alle Eintracht Frankfurt); Gold (FC Saarbrücken); Mantel (Eintracht Frankfurt); Pflug (Union Niederrhein); Möbs (Eintracht Frankfurt); Lindemann (Kickers Offenbach); Rath (Vormatia Worms).

Süd-S-Bahn der Reichsbahn, die ja gerade die Aufgabe hat, einen großen Teil des Kistenverkehrs während der Olympiade zu bewältigen. Die Prachtkutsche unter den Linden wird sich in neuem Gewande zeigen, sie wird bis dahin mit garantiert echten Linden bepflanzt sein, an denen auch der pedantischste Botaniker, unter den Olympiagästen kein Fehl mehr entdecken kann.

Dieses Olympiadejahr wird und muß zugleich auch eine mächtige Werbung für Deutschland werden. Die unzähligen Tausende von Ausländern, die unsere Gäste sein werden, werden nicht nur im Stadion den sportlichen Wettkämpfen beiwohnen, sie werden auch allenthalben Eindrücke sammeln und diese dann wieder ihren Landsleuten zu Hause vermitteln. Es liegt an uns allen, daß es ausgezeichnete und sympathische Eindrücke werden. Jeder, der mit einem ausländischen Olympia-Teilnehmer in Berührung kommt, muß sich klar darüber sein, daß er in diesem Moment ein Stück Deutschland vorstellt.

Daß die Olympiade auch für große Teile der Wirtschaft eine Angelegenheit von hoher Bedeutung ist, braucht kaum erst verifiziert zu werden. In erster Linie steht hier natürlich das Hotel- und Gaststätten-gewerbe im Vordergrund. Daß kein Fremder bei uns geneckt wird, daß er keine außerordentlichen, sondern normale Preise zahlt, dafür sorgen das Verantwortungsgesühl der Hoteliers und die zuständigen staatlichen Stellen. Auch für die Privatquartiere sind ganz bestimmte Richtlinien vereinbart, die nicht überschritten werden dürfen.

Man weiß, daß mißgünstige Wetter im Ausland am Wert waren, um mit den dümmsten und lächerlichsten Gerüchten die Olympiade in Deutschland zu verleumden, und zu gefährden. Diese Gerüchte sind alle mißlungen, die Sportwelt der betreffenden Länder hat sich klar und eindeutig, wie jüngst in England und in USA, gegen diese Verleumdung von Politik und Sport gewandt.

Am Tor des neuen Jahres steht daher das Schild: Herzlich willkommen! Es ist unser Wille und unsere Absicht, daß es eine vorbildlich faire und ungekürzte Olympia werde, und wir werden das Erdentlichte tun, um es den ausländischen Teilnehmern und Gästen so angenehm wie nur möglich zu machen.

Westfälischer GauLiga-Fußball

Der Gau 9 (Westfalen) ist mit der ersten Serie noch nicht ganz fertig, da namentlich der Titelverteidiger Schalke 04 noch mit zwei Treffern im Rückstand liegt. Eines davon liegt mit der Begegnung gegen den spielfschwachen Neuling Erle 08, der in Schalke gegen den Deutschen Meister auf ausfallslosem Posten steht. Einen Großkampf verzeichnet Bochum mit der Lokalbegegnung zwischen TuS und dem Spitzenreiter Germania, die die Germanen gewinnen müssen, wenn sie vor Schalke in Front bleiben wollen. Ein erbittertes Gefecht werden sich auch Hiltrup und Hülten liefern, die beide der Spitzengruppe angehören. Die Spielvereinigung Herten ist gegen Westfalia Herne als Platzhirsch knapp in Front zu erwarten, ebenso sollte Preußen Münster über Union Recklinghausen siegreich bleiben, zumal für den Tabellenletzten der Punktgewinn wertvoll ist.

muß in Ruhe seine Beobachtungen ins Mikrophon sprechen und seine ergänzenden Berichte nachträglich weitergeben können. Das bedeutet mindestens 25 Mikrophone für unmittelbare Übertragungen, fozulagen in vorbereiteter Front der Kampfhandlung. Wenn man auch glücklicherweise damit rechnen muß, daß nicht jedes Land zur selben Zeit und von der gleichen Kampfstätte berichtet wird. Vielleicht sind seine Kämpfer an bestimmten Wettkämpfen nicht beteiligt oder nicht mal interessiert. Es wird auch vorkommen, daß einzelne Länder bei der gleichen Sportart schon ausgeschieden sind oder nicht mehr im Vordertreffen stehen und deshalb darüber wenig berichten.

Um jedoch ganz sicher zu gehen, stellt die Reichsleitung außer den vielen Mikrophonen mit direkter Übertragungsleitung zum Funkhaus noch eine Reihe von Aufnahmewagen für Plattenübertragung zur Verfügung. Sollten also bei einem besonders großen oder spannenden Kampfe wirklich einmal alle Mikrophone auf dem „Kriegsschauplatz“ beieinander sein, so hat der „überzählige“ Funkberichterstatter immer noch Gelegenheit, an Ort und Stelle in das Mikrophon eines Plattenaufnahmewagens zu sprechen. Wenige Minuten später geht die aufgenommene Platte ins „Funkhaus“ und wird dort über die Vertikalerzentrale mit kaum merkbarer Verzögerung genau so gesendet wie die kurz vorher unmittelbar in den Aether gesendeten Kampfberichte.

Ungarische Gäste in Köln

Ungarns oftmaliger Meister Ferencvaros Budapest spielt gegen die Kölner Stadtmannschaft Ein raufiger Kampf zu erwarten

Der Gau 11 (Mittelrhein) verzeichnet keine Punkte. Eine Kölner Stadtmannschaft wird gegen die bekannte ungarische Berufsspielermannschaft von Ferencvaros Budapest antreten, die auch in dieser Saison wieder eine führende Stellung in Ungarns Meisterschaft einnimmt. Die Kölner Vertretung wurde sehr sorgfältig zusammengestellt und mühte in der Lage sein, gegen diesen großen Gegner ehrenvoll zu bestehen. Immerhin darf nicht vergessen werden, daß in der Budapest Elf zahlreiche Internationale stehen, so Dr. Sarosi, Foldar, Koranyi u. a. m. Diese Spieler trugen wesentlich zu den schönen Erfolgen der ungarischen Ländermannschaft in den letzten Wochen und Monaten bei und werden wohl auch am 15. März in Budapest gegen Deutschland mitwirken. Dem technisch überlegenen Können der Ungarn kann die Kölner Elf nur mit erhöhtem Kampfesifer begegnen und damit die Niederlage, die kaum zu verhindern sein wird, möglichst ehrenvoll gestalten.

Wenn Ungarns berühmteste Fußballmannschaften genannt werden, dann steht der Name Ferencvaros immer an vorderster Stelle. Der neunfache ungarische Amateure- und vierfache Berufsspielermeister Ferencvaros kann eine einzigartige Siegesserie gegen die besten Mannschaften des Kontinents und Südamerikas nachweisen. Um einige Ergebnisse der Budapest, die auch den wertvollen Mitropapokal gewinnen konnten, ins Gedächtnis zurückzurufen: Bei der Reise nach Südamerika wurde der zweimalige Weltmeister Uruguay 3:2 besiegt. Weiter gegen Penarol Montevideo 3:0, gegen River La Plata, Meister Argentiniens, 4:3, gegen den brasilianischen Meister Sao Paulo 2:1. Einige Ergebnisse aus der jüngsten Zeit gegen deutsche Mannschaften:

Minerva Berlin 5:1, Hertha/BSC 7:2, Blau/Weiß Berlin 6:2, Dresdener SC 5:1, Borussia Fulda 5:1, Chemnitzer FC 5:3, Saarbrücken 6:1, Stuttgarter Kickers 2:0, Ulmer SV 5:3, gegen Stadtmannschaften: Düsseldorf 2:2, Leipzig 4:1, Kassel 7:0, Mannheim 1:2, Breslau 9:1, Gleiwitz 5:2, Dresden 5:1, Köln 7:2.

Der Mannschaft der Nationalspieler

Ferencvaros stellt jedesmal für die ungarische Nationalmannschaft vier bis fünf Spieler ab. Der beste Spieler, zugleich heute auch Ungarns größter Fußballer, ist der Mittelfürmer Sarosi, der vor wenigen Wochen zum Doktor der Rechte promovierte. Mit Raymond Braine gilt Sarosi als der beste Mittelfürmer des Kontinents. Kurz nach der Aufstellung der Mannschaft (die Zahl der internationalen Spieler): Kutasi; Foldar (6), Koranyi (18), Hoffmann, More (2), Lazar (14), Tanczer (6), Kik (2), Dr. Sarosi (27), Toldi (26), Kemens (1). Ersatzspieler: Mites (1), Ban (2).

Das Jahr der fünf Ringe

Im Jahre 1936 finden die Olympischen Spiele in Berlin statt, die Sportsmänner aller Herren Länder werden Gast zu sein in Garmisch-Partenkirchen, dann in Berlin und in Kiel sein. Hunderttausende werden erwartet und die kühnsten Erwartungen werden hoffentlich noch übertroffen werden.

Mehr noch als der übliche Rückblick zielt dieser Jahreswende also ein Voraussicht. 1936 steht im Zeichen der fünf verschlungenen Ringe, und in diesem Zeichen sind

schon seit zwei Jahren große Dinge vorbereitet worden. Voran steht das Berliner Stadion, ein technisches Wunder, mit seinem ähnlichen Bau zu vergleichen. Aber die Stadt Berlin hat darüber hinaus außerordentliche Anstrengungen gemacht, um sich in einem würdigen Gewande zu repräsentieren. Eine Anzahl von Verschönerungen und Verbesserungen im Stadtbild sind im Hinblick auf die Olympiade gemacht worden, das vielleicht bedeutendste Werk, das bis dahin seiner Vollendung entgegengeht, ist der Bau der unterirdischen Nord-

Rundfunk für die Winterspiele gerüstet

Der Reichsfunk der München leistet eine Riesenarbeit in Garmisch-Partenkirchen — 25 Mikrophone in vorderster Linie bereit

Die wochen-, ja monatelangen Vorbereitungen des Reichsfunkers München für die Funkübertragung der Wintersportspiele stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Die Arbeiten sind in großartigstem Stil durchgeführt worden und ermöglichen eine reibungslose Berichterstattung der großen Sportereignisse auf dem Wege durch den Fernseher.

Die Funktechniker des Reichsfunkers München, die mit der technischen Durchführung des Olympiaplans aus dem schwierigen Gelände von Garmisch-Partenkirchen beauftragt waren, haben sich in den letzten Wochen in dem oberbayerischen Winterportparadies recht häuslich eingerichtet. Ihr Hauptquartier ist das „Funkhaus“ in Garmisch, das ein paar Schritte vom Bahnhof entfernt neben dem Postamt gebaut wurde. Die Bezeichnung Funkhaus ist natürlich ein wenig übertrieben. Funktechnisch gesprochen handelt es sich um eine große Barade, in der die Vertikalerzentrale für die Funkübertragungen unterge-

bracht ist. In dieser Barade laufen alle Leitungen zusammen. Hier wurden außerdem eine Fülle von Sprechern eingerichtet, in denen die deutschen und ausländischen Sprecher alle diejenigen Berichte in die Mikrophone sprechen können, die nicht unmittelbar von der Kampfstätte gegeben werden müssen. Hier befindet sich ferner das Hauptquartier des Deutschen Kurzwellenfunkers und des RFF, des Internationalen Programm-Austausches, die beide die ausländischen Sender, vor allem in Übersee, mit Nachrichten und Übertragungen versorgen.

Vom „Funkhaus“ aus führen die Sprechleitungen nach den Hauptkampfstätten: dem Stadion am Guderberg, von wo aus Skispringen sowie Start und Ziel der Langläufe übertragen werden, dann zum Eisstadion in Garmisch und nach der Bobbahn am Rießer-See. Für die Übertragungen sind eine größere Anzahl von ausländischen Funkberichterstattern und auch mehrere Berichterstatter für die deutschen Sender angemeldet. Man kann damit rechnen, daß mindestens 25 Sprecher bei den Übertragungen von den Winterspielen tätig sein werden. Jeder

Rot-Weiß Oberhausen — VfL Preußen Krefeld. Beide Mannschaften haben sich in letzter Zeit stark verbessert. Krefeld ist in der Gesamtheit vielleicht etwas stärker, es hat aber nicht überall so gute Mannschaftsteile wie die Rot-Weißen, die nach hartem Kampf den Sieg aus der ersten Serie wiederholen sollten. (Hinspiel 2:0).

VfL Barmen — VfL Hamborn 07. Der Gaumeister ist mit Fortuna wieder gleichauf und wird nun unter allen Umständen bemüht bleiben, weitere Verlustpunkte zu vermeiden. Barmen hat gegen Fortuna eine hervorragende Leistung vollbracht. Gegen Hamborn 07 muß Barmen auf Verlust verzichten, der nach Hohenlohe zur Ausheilung seines Knies gefahren ist. Gegen Hamborn 07 ist nicht leicht zu gewinnen. Die Gäste haben auf der Süddeutschlandreise sehr gut abgeschnitten und werden mit ihrem überdurchschnittlichen Können auch den Barmenern den Sieg teuer verkaufen. (Hinspiel 1:0).

Turn Düsseldorf — Duisburger FC 08. Gegen den Duisburger FC 08 hat Turn Düsseldorf jetzt zweimal hintereinander gewonnen, einmal im Pokalspiel, das andere Mal im ersten Meisterschaftsspiel. Aller guten Dinge sind drei. Kein Spielerisch sind die Düsseldorfier auch unübertrefflich die bessere Mannschaft. Der Duisburger FC 08 ist in kämpferischer Hinsicht den Düsseldorfern voraus, womit spielerische Mängel in etwa ausgeglichen werden. (Hinspiel 1:0).

Schwarz-Weiß Essen — Borussia Gladbach. Die Gladbacher Borussia sind stark zurückgefallen. Die Mannschaft hat viel Pech bisher gehabt und muß wahrscheinlich auch am Sonntag am Essener Wäldchen wieder mit Erfolg antreten. Unter diesen Umständen wird man ihnen nicht allzu viele Chancen einräumen können. (Hinspiel 3:4).

Das große Bilderwerk über die Fronten des Weltkrieges jetzt abgeschlossen.

Das Bilderwerk „Die unsterbliche Landschaft“ (Die Fronten des Weltkrieges), das der bekannte Kriegshistoriker Oberregierungsrat Major a. D. E. D. Volkman im Verlag des Bibliographischen Instituts herausgegeben hat, liegt fertig vor. Es umfaßt 14 Teile, die einzeln zu haben sind: Von Tannenberg bis Helsingfors, Polen, Rumänien, Von den Karpaten zum Kaukasus, Die serbisch-mazedonische Front, Italienfront, Der Orient, Flandern, Arras-Somme-Saint Quentin, Die Maas-Champagne-Front, Der Kampfraum Verdun, Vogeisenkrieg, Der Krieg in den Kolonien und Der Seekrieg. Aus mehreren hunderttausend Photos sind hier die besten ausgewählt und mit kurzen Begleittexten, die die Kämpfe an den einzelnen Frontabschnitten behandeln, zusammengefasst. So ist ein Bilderwerk des Weltkrieges entstanden, das in der Welt einzig dasteht.

Wie steht's mit dem Findexlohn?

Diese Frage taucht immer wieder auf, wenn wir lesen, daß ein reicher Mann seine von Hunderttausenden pralle Briefstapel verloren hat und den armen, aber ehrlichen Findex mit einer Zigarre als Findexlohn abpeift. Wir brauchen uns gar nicht moralisch zu entrichten über den schiefen Mann, der den armen Schinder um seinen Findexlohn bringt. Wir müssen vielmehr dem ehrlichen Findex sagen: Lieber Freund, es ist Deine Sache, den Findexlohn zu fordern. Du hast ein gesetzlich verbrieftes Recht auf Findexlohn und kein so mächtiger Verlierer kann Dir diesen Findexlohn streitig machen. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat diese Materie abschließend und eindeutig geregelt. § 971 BGB. lautet so:

Der Findex kann von dem Empfangsberechtigten einen Findexlohn verlangen. Der

Findexlohn beträgt vom Werte der Sache bis zu 300 RM fünf vom Hundert. Hat die Sache nur für den Empfangsberechtigten einen Wert, so ist der Findexlohn nach billigem Ermessen zu bestimmen. Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Findex die Anzeigepflicht verletzt oder den Fund auf Nachfrage verheimlicht.

Deutlicher kann der Rechtsanspruch auf Findexlohn überhaupt nicht für den Berechtigten festgelegt werden. Man muß also nur dem trübseligen Verlierer gegenüber seinen Anspruch durchsetzen und sich nicht mit einem geringeren Findexlohn abfinden lassen. Am besten wird es daher sein, auch wenn man den Verlierer kennt, sich der Mitwirkung des Fundbüros zu versichern und diesem den Anspruch auf den gesetzlichen Findexlohn gleich zur Kenntnis geben. Bei Geldsummen ist die Sache verhältnismäßig einfach. Hier kann man seinen Anspruch von vornherein genau zur Geltung bringen. Also: Immer an den § 971 denken!

Aber trotz dieser schönen Fassung gilt der § 971 nicht in allen Fällen. Einen Findexlohn gibt es nicht, wenn die Sache in dem Gebäude einer dem öffentlichen Verkehr dienenden Behörde, z. B. auf dem Rathaus, oder bei einem öffentlichen Verkehrsunternehmen, z. B. im Eisenbahnzug oder im Postauto gemacht wird. Hier beansprucht die Behörde oder der Verkehrsunternehmen den gesetzlichen Findexlohn. Das ist zwar weniger angenehm, darf aber den ehrlichen Findex trotzdem nicht hindern, seiner gesetzlichen Pflicht der Fundabgabe nachzukommen.

Gesundheit ist das höchste Gut!

Haut und Haar und Zähne — alles will gepflegt sein

„Wenn ein Mensch sich täglich nicht soviel Zeit nimmt, um seinen Leib zu pflegen, so ist er nicht des Lebens wert.“ — Gerade auf dem Lande ist Körperpflege besonders nötig, da bei vielen landwirtschaftlichen Arbeiten sich eine

Reichstammeltag des WFW. Indirekte Volksgesundheit beginnt am 5. 1. zinslos Vermählung der Freigewählten und Findexkinder

starke Beschmutzung von Körper und Wäsche nicht vermeiden läßt. Die morgendlichen Wäschen müssen ergänzt werden durch eine gründliche Reinigung des ganzen Körpers bei der Rückkehr von Feld- und Gartenarbeit. Das „Dorfbad“, etwa als Wannenbad im Schulhaus, wo die Schulbrausebäder untergebracht sind oder sein sollten, sichert jedem Dorfbewohner sein wöchentliches warmes Bad.

Bei der Haut- und Nagelpflege ist sorgfältig auf Verletzungen und Verwundungen zu achten. Selbst eine kleine Verletzung bedarf eines schützenden Verbandes, da sich sonst aus ihr eine schwere Eiterung, Lymphgefäßentzündung oder Blutvergiftungen entwickeln können.

Auch die Haare bedürfen sorgfältiger Pflege und regelmäßiger Wäsche. Dabei darf nicht vergessen werden, Kämme und Bürsten regelmäßig zu reinigen. Für die Feld- und Gartenarbeit, für ständige Hausarbeit ist das schützende Kopftuch zu tragen.

Während in den städtischen Schulen durch regelmäßige Untersuchung und Behandlung in Schulzahnkliniken die Kinder vom frühesten Jugend an daran gewöhnt werden, ihre Zähne zu pflegen und behandeln zu lassen, hat es leider die Landjugend durchweg noch nicht so gut, und dementsprechend läßt auch die Zahnpflege bei Erwachsenen noch zu wünschen übrig. Beweis dafür sind die vielen fehlenden Zähne und künstlichen Gebisse bei durchaus noch nicht alten Frauen. Die Reinigung der Zähne mit Zahnbürste und Zahnpasta und gründliches Nachspülen hat morgens und vor allem abends zu erfolgen, um die Wucherung

fäulnisregender Keime während der Nacht zu verhindern.

Aber nicht nur der Körper, auch die Nerven bedürfen der Schonung und des Ausspannens. Das Übermaß von Arbeit, aber auch die Unruhe im Arbeitsablauf, der dauernde Wechsel der einzelnen Arbeit bedingen die Ermüdung und oft nervöse Überanstrengung der Frau. Eine wohlüberdachte Arbeitseinteilung, besonders der Haus- und Küchenarbeit, die durchschnittlich 2/3 der Gesamtarbeitszeit in Anspruch nimmt, kann den Arbeitstag regelmäßiger, gleichmäßiger und dadurch entlastender gestalten.

Dabei muß jede Landfrau einen, ihrem eigenen Haushalt angepassten Arbeitsplan aufstellen und danach handeln. Die durch zweckmäßige Arbeiten in Küche und Haus gewonnene Zeit ermöglicht es, in den Gang der Arbeit notwendige Arbeitspausen einzufügen. Diese sollen dem Ausruhen, am besten in völlig entspannter Körperhaltung dienen. Die so gewonnene Freizeit bringt oft die Zeit der gesamten Erholungsstunden wieder ein. Am Abend sollen auch die müden Hände der Frau einmal ausruhen, und nicht nur der Körper, auch Geist und Seele sollen etwas spüren von dem stillen Klang, der in dem Worte Feierabend liegt.

Eine treue Freundin und Unterhalterin ist dann immer die Zeitung. Gerade auch für die Landfrau ist ihr Lesestoff gedacht, den sie in so reichem Maße bringt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Buchdruckerei Peter Becker Kom. Ges. in Brühl. D. R. 12.35.1200
8. St. in Preistr. Nr. 8. gültig

Ein preiswertes Betten-Angebot:

Steppdecke „Anny“, beiderseitig festes Satin, schöne, weiche Füllung, Größe 130/190cm 11.95, Größe 150/200cm 14.50

Steppdecke „Betty“, Oberseite schöne gemusterte Kunstseide mit Ziernaht-Steppung, gute Halbwollfüllung, Größe 130/190cm 13.75, Größe 150/200cm 15.75

Steppdecke „Cläre“, Oberseite besond. kräftiger Kunstseiden-Damast in aparten Farbstellungen, gute Krauswollfüllung, Größe 150/200cm 19.75

Steppdecke „Dorit“, Oberseite solide, fein.ädige Kunstseide, moderne Steppart mit Knopfrand, weiche Krauswollfüllung, Größe 150/200cm 22.75

Steppdecke „Elly“, Oberseite geschmackvoll gemusterte Kunstseide, mit 50% weißer Schaifwollfüllung, Karo-Steppmuster mit Knopfrand, Gr. 150/200cm 32.50

Steppdecke „Friedel“, Oberseite strapazierfähige, schön gemusterte Kunstseide, elegantes Daunensteppmuster mit weißer Schaifwollfüllung, Größe 150/200cm 39.50

Kopfkissen aus gutem, federdichtem Inlett, mit weicher Federfüllung, Größe 75x75cm 3.95

Kopfkissen aus echtfarbigem, federdichtem Inlett, mit gut sortierter Federfüllung, Größe 75x75cm 5.95

Kopfkissen aus echtfarbigem, federdichtem Inlett, mit kräftigen Halbdauen gefüllt, Größe 80/80cm 8.50

Metallbetten, 33mm starkes Stahlrohr, bewährte Qualitäten, 90x190cm groß, mit Kopf- und Fußbrett 29.50

mit Fußbrett 21. — mit Querstäben in Kopf- und Fußteil 16.50

Pümo aus echtfarbigem, federdichtem Inlett, mit guter Federfüllung - Größe 110/130cm 8.75

Pümo aus echtfarbigem, federdichtem Inlett, mit gut sortierten Federn gefüllt, Gr. 130/150cm 13.90

Pümo aus echtfarbigem, federdichtem Inlett, mit kräftigen Halbdauen gefüllt, Gr. 130/150cm 24.20

Schlafdecke warme, mollige Qualität mit hübschen Karomustern, Größe 150/220cm 4.95

Matratzen werden in unserer eigenen fachmännisch geleiteten Posterei aus erprobtem Material angefertigt

Bettfedern, Halbdauen und Daunen

führen wir in erprobten Qualitäten

... und wer gut und fest schläft, der muß einen Wecker haben, auf den er sich verlassen kann. Lassen Sie sich an unserer Uhren-Abteilung den Wecker mit Innenglocke für 2.95 Mk. zeigen. Dieser Wecker

sieht nicht nur durch sein sauber verchromtes Gehäuse besonders hübsch aus, sondern er weckt auch peinlich genau, hat eine bequeme Weckeneinstellung, Sekundenzeiger und einen praktischen Traggriff.

Hauptgeschäft
Hohe Straße
und
Stadtfilialen

KAUFHOF

Köln

Apollo- und Modernes Theater, Brühl

Der Welt größter Tenor

Benjamino Gigli singt!

Vergiß mein nicht

Eindringlich und ergreifend dargestellt mit

Magda Schneider usw.

Vorprogramm: Maskotte-Lustspiel

Werdender Bauernhaus-Kulturfilm

Fox- und Ufa-Wochenschau.

Visitkarten

Verlobungskarten

Vermählungskarten

liefert in kürzester Frist, preiswert und gut

Buchdrucker Pet Becher

Brühl, Schloßstraße 23

Brautbeutel

Modernes, fast neues

Doppelzimmer

(meist. Schließfach) preiswert zu verkaufen

Brühl, Viktoriastraße 172

Inserieren bringt Gewinn

Der kluge Geschäftsmann weiß:

Inserieren belebt das Geschäft!

Der tüchtige Geschäftsmann handelt danach.

Maß-Anzüge

Mäntel fast neu, in allen Größen

saubernd billig.

Köln, Mauritiussteinweg 39. I. G.

Deutscher Einheits-Mietvertrag mit Quittungsbuch

aufgestellt vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine und des Bundes Deutscher Mietervereine unter Mitwirkung des Reichsjustizministeriums.

Zu haben zum Preise von 20 Pfg. je Stück in der

Geschäftsstelle der Brühler Zeitung Schloßstraße 23

Verloren

RM 40.— am 30. Dezember. Wiederbringer erhält elobig. Abzugeben in der Geschäftsstelle.